ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang No 35 | Münster, Sask., Donnerstag, den 6. Oktober 1927 | Fortlaufende No. 1231

Welt=Rundschau.

Präsident Paul v. Hindenburg

Sonntag, den 2. Oktober feierten alle Deutschen, ob in Deutschland selbst oder im Auslande, wenn ihnen noch ein Funke von Liebe für ihr jetziges oder ehemaliges Vaterland, oder das Vaterland ihrer Vorfahren verblieben ist, den 80. Geburstag eines Mannes, den kürzlich der Reichskanzler Marx den „Vater des Vaterlandes" genannt hat — des Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg.

Hindenburg wurde am 2. Okt. 1847 in Posen geboren u. absolvierte mit 17 Jahren die Militärschule von Lichterfeldt. Im Jahre 1866 zog er als Leutnant mit in den Krieg gegen Oesterreich und wurde in der Schlacht bei Sadowa verwundet. Er machte den deutsch-französischen Krieg im Jahre 1870 mit, beteiligte sich unter anderm an der Schlacht bei Sedan und zog mit dem siegreichen Heere in Paris ein. In 1873 ging er an die Militärakademie in Berlin und 13 Jahre später wurde er in den Generalstab ernannt. Er wirkte auch mehrere Jahre als Professor an der Kriegsakademie. Im Jahre 1903 wurde er zum General befördert, ging jedoch bereits 1911 in den Ruhestand. Bei Ausbruch des Weltkrieges, als die seit Jahren betriebene Einkreisung Deutschlands ihre Früchte trug u. dem Vaterlande mit der Vernichtung drohte, trat er freiwillig wieder in d. Armee ein. Er erhielt zuerst das Kommando über die östliche Armee und wurde gegen Ende des Krieges zum General-Feldmarschall ernannt. Als Heerführer führte er seine Truppen von Sieg zu Sieg. Sein größter und berühmtester Sieg war der in der Schlacht von Tannenberg, der die fast ungezählten Niederlagen Rußlands einleitete. Gilt das Wort „Im Felde unbesiegt!" im allgemeinen von den deutschen Heeren im Weltkriege, so gilt es in erster Linie von Hindenburg. Er war ohne Zweifel der größte Feldherr des Weltkrieges, indem er nicht nur sämtliche feindliche, sondern auch alle deutschen und österreichischen Heerführer in den Schatten stellte.

Hindenburg war während seines ganzen Lebens ein unbescholtener Charakter und ein ganzer Mann gewesen. Seine edlen Eigenschaften begannen aber nach dem Kriege in noch viel höherem Glanze zu scheinen als während des Weltkampfes. Als Deutschland im Jahre 1918 endlich dem Ansturm der ganzen Welt erlag, welche teils eine unerhörte Kriegspropaganda, teils Gewalttätigkeit gegen einstweilen noch Neutrale gegen die Mittelmächte mobil gemacht hatte, — es war nicht der Waffengewalt, sondern der Einkreisung, der Aushungerung und der feindlichen Propaganda im eigenen Lande erlegen — da trat auch Hindenburg in das Privatleben zurück. Obwohl er sehen mußte, wie jedes beim Waffenstillstand gegebene Versprechen gebrochen, wie Deutschland nach Niederlegung und Auslieferung seiner Waffen bis in den Staub erniedrigt, wie dem wehrlosen Vaterlande im Friedensdiktate die grausamsten und ungerechtesten Bedingungen auferlegt wurden, so spielte er v. jetzt an doch nicht den verletzten Pessimisten, der an der ganzen Welt verzweifelt und höchstens noch auf Rache sinnt. Für seine königstreue Seele mag es einen fürchterlichen Kampf gekostet haben, sich in den Gedanke einer deutschen Republik zu finden, zumal diese dem deutschen Volke von seinen Feinden aufgezwungen, und von jenen in Szene gesetzt war, die mit den Feinden des Vaterlandes gemeinsame Sache gemacht hatten. Aber er fügte sich in die Lage der Dinge, wie sie nun einmal standen, einzig darauf bedacht, Deutschland vor dem gänzlichen Untergange zu bewahren. Es mag für die Seele Hindenburgs, dem Gerechtigkeit, auch dem Feinde gegenüber, über alles ging, äußerst schwer gefallen sein, auch nur den Gedanken zu fassen, mit den bisherigen Feinden Deutschlands, die nach ihrem Siege alle Regeln der Gerechtigkeit mit Füßen getreten hatten, Hand zu Hand zu arbeiten. In der Ueberzeugung jedoch, daß eine solche Zusammenarbeit zum Wiederaufbau nicht bloß Deutschlands und der Welt im allgemeinen, sondern auch der feindlichen Länder selbst, unbedingt notwendig sei, verbannte er den nur zu leicht verständlichen Groll aus seinem Herzen, bereit, jede Gelegenheit zu ergreifen, um das Friedenswerk zu fördern.

Für mehr als sechs Jahre nach dem Zusammenbruche hörte man fast nichts von Hindenburg. Manche Stürme brausten während dieser Zeit über Deutschland hin, viele Gefahren von inneren und äußeren Feinden bedrohten es. Hindenburg beteiligte sich an keinem Putschversuche, konspirierte nicht gegen die Republik und ihre Verfassung, hielt keine aufreizenden Reden. Aber im Stillen wirkte er durch Rat und Beispiel auf jene Kreise ein, die noch immer zu ihm als ihrem Führer aufblickten, um auch sie für geduldiges Ausharren im Interesse des armen Vaterlandes zu gewinnen. Zwar war in dieser Zeit die Umsturzpartei der Sozialdemokraten in der Republik am Ruder, aber die Vorsehung hatte im Präsidenten Ebert einen Mann gewählt, der, obwohl selbst Sozialdemokrat, dennoch nicht so sehr die Zwecke seiner Partei, als die Interessen Deutschlands im Auge behielt. Dieses vielleicht mehr als irgend etwas anderes mag die Tatsache erklären, warum Hindenburg in dieser ganzen Zeit in keiner Weise in der Oeffentlichkeit hervortrat. Und als er nach dem Tode Eberts durch die Wahl des Volkes selbst an die Spitze der Republik trat, machte er Gebrauch von der ersten Gelegenheit, um zu erklären, daß die Republik in Ebert einen Mann besessen habe, der das Schiff des Staates mit ruhiger und fester Hand durch die brandenden Wogen leitete.

Groß war die Gefahr für die junge Republik, als sich das deutsche Volk vor die Wahl eines neuen Präsidenten gestellt sah. Dem deutschen Volke liegt es von jeher im Blute, sich in möglichst viele verschiedene Parteien und Richtungen zu zersplittern. Diese schwache Charaktereigenschaft hatte sich nach dem Kriege bis zu unglaublichen Extremen entwickelt. Wer sollte in dieses unentwirrbare Chaos auch nur einige Ordnung und Einigkeit bringen? Der erste Versuch mißlang und das Volk mußte zu einer zweiten Wahl schreiten. Die erste Wahl hatte die Parteileidenschaften nur noch mehr aufgeweitscht und die Hoffnung auf Einigkeit in noch weitere Fernen ent-

(Fortsetzung auf S. 4.)

Ueberschwemmung in Kansas und Oklahoma

Diese zwei Staaten hatten in diesem Jahre bereits mehr als ihren Anteil an Ungewitter und Ueberschwemmungen, doch haben am 30. September und 1. Oktober schwere u. lang andauernde Regengüsse abermals eine Anzahl kleiner Flüsse im südöstlichen Kansas u. nördlichen Oklahoma aus ihren Ufern getrieben und weite Strecken Landes überschwemmt. Viel Korn, das noch auf den Feldern steht, und Weizen, der gerade am Aufgehen ist, wurde ausgewaschen und vernichtet. Es waren vor allem die Flüsse Fall, Verdigris und Elk in Kansas mit ihren Nebenflüßchen, die das Unheil verbreiteten. Die Gegenden um Independence, Fredonia und Coffeeville litten am meisten. In Oklahoma überfloß der Line Fluß und bahnte seinen Weg durch Chicasha, wo das Wasser zwei Fuß tief durch die Straße floß und viele Häuser und Waren beschädigte. Man schätzt den Schaden auf $100,000.

Ein Retter in der Not!

Während Mr. John Seben, ein Farmer in der Nähe von Primate, Sask., seinem Vater, welcher etwa 1½ Meilen entfernt eine Farm besitzt, dreschen half und Mrs. Seben im Stalle beschäftigt war, brach im Hause Feuer aus. Als sie aus der Küche Rauch herausdringen sah, eilte sie dahin, fand aber das Feuer nicht in der Küche, sondern im anstoßenden Zimmer, wo sie ihre zwei kleinen Kinder, etwa ½ und 2 Jahre alt, gelassen hatte. Sie wollte die Kinder aus dem Zimmer herausholen, wurde aber von den ihr entgegenschlagenden Flammen zurückgetrieben. Ein Versuch, von außen durchs Fenster einzudringen, war ebenso fruchtlos, u. sie trug schmerzliche Brandwunden an ihren Händen davon. Der Schmerz darüber, daß sie die Kleinen ihrem Schicksale und ihr Heim der Zerstörung überlassen mußte, verwirrte sie für den Augenblick so sehr, daß sie zum Brunnen lief und sich hineinstürzte. Glücklicherweise führte die Vorsehung gerade zu dieser Zeit Herrn Wm. Bens, einen nahen Nachbarn, herbei, dem es auch, obwohl mit großer Mühe, gelang, sie aus dem Brunnen herauszuziehen und wieder zur Besinnung zu bringen. Darauf nahm Herr Bens die Frau nach seiner eigenen Wohnung und benachrichtigte Mr. Seben. Als das Haus bis auf den Grund niedergebrannt war, fand man die Gebeine der kleinen Kinder, die man sammelte und später in einen kleinen Sarg legte. Der Hochw. Konrad Meyer, O. M. I., Pfarrer von Macklin, begrub sie auf dem katholischen Friedhofe.

Tod durch Dreschmaschine

Etwas nach 6 Uhr abends am 18. September wurde Frank Bickner von Regina zwei Meilen östlich von Kincaid vom Treibrienen der Dreschmaschine am Rockärmel erfaßte u. mitgerissen. Nachdem die Maschine ihn abgeworfen hatte, fand man, daß sein Hals u. ein Arm gebrochen waren. Der Tod trat fast augenblicklich ein. Kurz vorher hatte ihm seine Frau aus Regina telephoniert, daß die Kinder, welche krank gewesen waren, wieder ganz gesund seien. Bald darauf teilte ihr ein Nachbar die traurige Nachricht vom Tode ihres Mannes mit.

Kongreß der Zionisten in der Schweiz

Die Zionisten hielten in der ersten Hälfte des Monats September zu Basel in der Schweiz einen Kongreß ab. Die Haltung Englands als Mandatars von Palästina wurde stark kritisiert, weil es unterlassen habe, in diesem Lande eine jüdische Heimat zu schaffen. Ueber dieser Kritik und dem Vorschlage, in London eine Kommission zu begründen, welche bei der Mandatsverwaltung die jüdischen Interessen wahrnehmen sollte, kam es zu einem Bruch, infolgedessen einige amerikanische Delegaten den Kongreß verließen.

Chinesischer Passagierdampfer gesunken

Ein chinesischer Dampfer mit 400 Passagieren, der im Yan von Kiachow verkehrte, bekam gegen Mitte des Monats September einen Leck und sank in kürzester Zeit. 159 Personen ertranken, 130 werden vermißt und die meisten derselben haben höchst wahrscheinlich ebenfalls den Tod in den Wellen gefunden. Viele Passagiere wurden durch amerikanische und chinesische Boote gerettet.

Französisch-amerikanischer Zollkrieg

Der Standpunkt, den Frankreich in der Zollfrage gegen Amerika eingenommen hat, findet Sympathien in anderen Ländern. Am 29. Sept. schrieb die einflußreiche „Independence Belge", eine Brüsseler Zeitung: „Die Ver. Staaten sind der Reziprozität (Gegenseitigkeit) abgeneigt, insofern die Tariffrage in Betracht kommt, obwohl sie vielleicht geneigt sind, Konzessionen in Anleihen, Schuldenermäßigungen udgl. zu machen, ... Deutschland betrachtet den Standpunkt der Ver. Staaten als kühn und ungerechtfertigt; Großbritannien deckt Frankreich den Rücken, und dasselbe werden all die anderen Mächte tun, welche, wie Frankreich, dem Fordney-Tarif und seinen mannigfachen Wirkungen unterworfen sind. . . Aus dieser Situation entsteht die Frage, ob es nicht möglich wäre, all die betreffenden Länder Europas zur gegenseitigen und gemeinsamen Verteidigung zu vereinigen". — Wenn die Stimmung in Europa eine derartige ist, so mag sie sich für die Ver. Staaten zu einem ernsten Problem auswachsen.

Wanzen=Plage in Jugoslavien

In dem Städtchen Novisad, das in Serbien, dem modernen Jugoslavia, liegt und früher Neusatz hieß, haben die Wanzen so überhand genommen, daß sämtliche Hotels geschlossen werden mußten. Wenn auf dem Balkan, wo die Menschen nicht so empfindlich sind, solche Maßregeln ergriffen werden, so hat jedenfalls das Uebel den Höhepunkt der Möglichkeit erreicht.

Bergsturz in B. Columbia

Am Sonntag abend, dem 26. September, ereignete sich bei Cottonwood Flats, B. C., ein großer Bergsturz, wodurch zwei Männer, B. J. MacLeod und D. S. Poole, verschüttet wurden. Man nimmt an, daß durch die vielen Regen die Erdschichte losgelöst wurde. Nach tagelanger Arbeit hatte ein Korps von 75 Männern noch keine Spur von den Unglücklichen entdeckt.

Der Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage

Alle katholischen Soziologen sind sich darin einig, daß die Lösung der sozialen Frage im Solidarismus besteht. Die große Frage ist eben nur: Wie soll man den Solidarismus einführen, wie das Volk dazu bringen, daß es wieder **sozial** denkt, empfindet und handelt!

Gott sei Dank! Wir brauchen uns nicht erst die Mühe machen, einen Solidarismus auszutüfteln; denn wir haben seit jenem Tage, da die Kirche aus der Seite Christi hervorgegangen, durch göttliches Vermächtnis einen Solidarismus, wie ihn die Welt und selbst die katholischen Soziologen nicht geben können. Was uns not tut ist dies: Den von Christus selbst gegebenen Solidarismus wiederum zum Bewußtsein zu bringen. Diesen Solidarismus, der einzig u. allein im Stande ist, alle Uebel — ob religiöser, politischer oder sozialer Natur — von Grund auf zu heilen, hat der Weltheiland in seiner Kirche niedergelegt.

„Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn" (Gal. 4, 4). Dieser Gottessohn ist in die Welt gekommen, um ein Reich zu gründen, das wohl „in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt ist" (Joh. 18, 36). Dieses Reich ist seine heilige Kirche. In diesem Reiche ist er König, und alle Menschen müssen seine Untertanen sein. Das Verhältnis zwischen ihm und seinem Reich ist so erhaben, so innig, wie das eines irdischen Königs zu seinem Lande nicht sein kann. Denn das Verhältnis zu seinem Reiche hat der Christuskönig zur Würde einer mystisch-organischen Einheit erhoben: er hat sein Reich zu seinem „mystischen Leibe" gemacht.

Die Tatsache dieser innigen, erhabenen Verbindung und der aus ihr hervorgehenden Wirkungen kleidet ihr göttlicher Urheber in die Worte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben". Wie nun Zweige und Stamm **einen** Baum bilden, wie der lebenspendende Saft vom Weinstock in die Rebzweige fließt, sie belebt u. fruchtbringend macht, so stehen auch wir nicht abgesondert von einander, sondern bilden eine große Gemeinschaft, aufs innigste mit dem göttlichen Weinstock Jesus Christus verbunden, durch ihn belebt und kraft dieser Verbindung in Stand gesetzt, Frucht hervorzubringen. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht" (Joh. 15, 5).

„Wenn ein Unterschied zwischen dem Weinstock und den Reben ist, so bezeichnet der Weinstock das Ganze von denen die Reben als Teile, als Glieder sich abzweigen. Die Reben haben für sich kein Dasein; sie werden durch das Ganze bedingt, gehen auf das Ganze zurück. Sie sind auch keine Nachbildung des Weinstocks, sind ihm nicht nur lose angefügt, wie die Kerzen dem Christbaum. Sie sind sein Ergebnis, sein Ausdruck, wesentlich unentbehrlich für sein Leben. Der Weinstock verleiht den Reben Einheit, die Reben gewähren der Lebenskraft des Weinstocks Ausdruck und Wirkung: sie sind ohne ihn nichts, er kann sich ohne sie nicht vollenden. — Dies Gleichnis des Heilands wirft ein grelles Licht auf die enge Verbindung Christi mit seinen Gläubigen, der Gläubigen mit Christus, und der Gläubigen unter sich. Die einzelnen Gläubigen bilden wie die Reben eines Weinstocks eine Einheit, sie gehören zusammen. Gott wollte den Menschen hier auf seiner Pilgerfahrt nicht allein stehen lassen, er wollte keine Anbeter, von denen jeder auf seinem eigenen Wege zu ihm kommt. Er stellte den Christen in die Gemeinschaft mit anderen Christen, mit Christus selbst hinein. Durch ihn soll die Verbindung der Einzelnen untereinander herbeigeführt werden, gleich wie die Reben durch den Weinstock mit einander in Verbindung treten. Das organische Leben des Weinstocks setzt sich zusammen aus vielen Reben, aus Millionen von Zellen; alle haben ihre Besonderheit und Eigenart. Das organische Leben des Weinstocks aber zieht sie zu sich hin, flicht und bindet sie zur Einheit zusammen. Aber dadurch, daß sie mit einander verbunden werden, verlieren sie ihre Eigentümlichkeit nicht, sondern werden in der Einheit des Weinstocks über sich und ihre eigene Natur erhoben und zu einer höheren Einheit befähigt, ohne sich selbst und ihre Wesenheit einzubüßen. Aehnlich ist es auch mit der liturgischen Gemeinschaft der Gläubigen. Die Einzelnen sind den Reben und Zellen zu vergleichen, die ihr volles eigenes Leben bewahren. Aber bei der Liturgiefeier schließen sie sich in dem Weinstock Christus zu einem höheren Leben zusammen, gewinnen etwas, wozu sie aus sich selbst nie befähigt waren" (P. Chrysostomus Pauloeder, O. S. B., in seiner „Liturgia" I. 2. S. 116).

Der große Völkerapostel, der wie kein zweiter von dieser Wahrheit und ihrer weittragenden Bedeutung durchdrungen war, kennt nur **ein** Lebensprogramm: „Christus u. die Kirche", oder besser noch: „Christus in der Kirche". „Alles hat er (der Vater) ihm zu Füßen gelegt und ihn (Christus) zu dem alles überragenden Haupte der Kirche gemacht, die sein Leib ist, erfüllt von ihm, der alles in allem erfüllt" (Eph. 1, 22. 23). — Und: „Wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber trotz ihrer Vielheit nur einen Leib bilden, so verhält es sich auch mit Christus: denn in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft, . . . ihr aber seid Christi Leib und Glied um Glied" (1. Kor. XII, 12, 13, 27). Im Bewußtsein dieser lebensvollen Einheit der Glieder untereinander und mit dem Haupte vermag der frühere Verfolger der Kirche, nachdem auf dem denkwürdigen Ritt nach Damaskus die ersten Strahlen dieser Gotteswahrheit (Saulus, warum verfolgst du „Mich"?) sein vom Synagogengeist umnebeltes Herz getroffen, das glaubensfühne und liebesstarke Wort zu schreiben: „Ich freue mich über meine Leiden für euch und ersetze, was am Leiden Christi noch fehlt, in meinem Fleische zum Besten seines Leibes, das ist die Kirche" (Kol. 1, 24).

„Die Kirche ist mehr als das, was sie nach Bekenntnis und Leben manches Katholiken scheint, der steinerne Bau, den sie Gotteshaus heißen, und den sie Sonntags zwischen 11 und 12 Uhr betreten, wie man Samstag abends das Theater besucht: mehr als die Versicherungsanstalt für ein glücklicheres Leben nach dem Tode. Wie viele Katholiken verwechseln die Kirche mit theologischer Kasuistik oder dem Kirchenrechte und denken, wenn sie von der Kirche sprechen, nur an das kirchliche Strafgesetzbuch oder an den Papst und die Bischöfe und

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Nabor

(Fortsetzung)

Hassan hatte um Entlassung aus dem Heere gebeten, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Lange blieb die Entscheidung aus, bis ihm eines Tages die Eröffnung gemacht wurde, daß ihm der Abschied nicht bewilligt werde. Allerhöchstem Befehl zufolge wurde er seines Postens als Stabsoffizier enthoben und in die Front zurückversetzt. Innerhalb drei Tagen hatte er sich marschbereit zu machen und ins Feld zu gehen. Der Kriegsminister, bei dem er um eine Audienz nachsuchte, erklärte ihm kurz und bündig: „Das Vaterland braucht Soldaten, das Heer Offiziere! — Jeder wehrfähige Mann muß auf seinen Posten. Auch Ihnen gilt das Wort: Zu den Waffen! — Vor die Front! und wie gesagt — es ist Allerhöchster Befehl!"

Dagegen war nichts zu machen. Wollte er nicht als Feigling gelten, den jeder ehrliche Mann verachtete, so mußte er in den Krieg ziehen. Aber es wurde ihm unendlich schwer, in die Reihen der Kämpfer einzutreten, um das Schwert gegen jene Völker zu ziehen, die nach seiner Ueberzeugung im Rechte waren. Denn sie kämpften für ihre heiligsten Güter, für Glauben und Heimat, für Freiheit und Selbständigkeit! Auf seiten der Osmanen aber stand das Unrecht wie ein blutiges Gespenst und zückte das mordgierige Schwert.

Trotz seines Zwiespaltes war aber Hassan entschlossen, dem Befehle seines Kriegsherrn Folge zu leisten; er war Soldat und Offizier — und als solcher kannte er nur eines: die Pflicht.

So rüstete er sich denn zur Abreise.

Aber Hassan wollte doch nicht aus Stambul gehen, ohne Miß Malford noch einmal gesehen zu haben. Er wollte eine Frage an sie richten, eine große, schicksalschwere Frage.

Als sie erfuhr, daß er in den Krieg ziehen müsse, erbebte sie so heftig, daß sie erbleichte. Das schien ihm mehr zu sagen als Worte, und mit stockender Stimme trug er seine Werbung vor.

Sie ließ ihn reden, dann erwiderte sie ernst: „Mein lieber Freund — es tut mir leid, daß ich Ihnen mit „Nein" antworten muß. Aber die Wahrheit über alles! Ich kann nicht Ihre Gattin werden, weil mein ganzes Fühlen und Denken, meine ganze Weltanschauung und Lebensauffassung sich in den Bahnen der europäischen Kultur bewegt und also Ihren Grundsätzen diametral entgegengesetzt ist. Sie sind Orientale — ich Abendländerin. Hier Orient — dort Okzident —"

„Wenn nun aber der Orient zum Okzident kommt und bittet! wenn der Stern des Abendlandes mir leuchten wollte!"

„Sie sind ein kluger Anwalt Ihrer Sache," sagte Miß Malford. „Aber es nützt nichts. Was wir sind, müssen wir ganz sein! Sie sind Muselmann — ich bin aus innigster Ueberzeugung Christin! Sie sehen — neue Gegensätze: Kreuz und Halbmond! Sie als Türke suchen das Glück Ihres Lebens in der Polygamie — ich aber stehe als Christin, wie als Weib auf dem Standpunkte, daß der Mann nur ein Weib haben soll und darf, und daß die Vielweiberei, weil unsittlich in ihrem innersten Kerne, ein Unglück für die Völker, unwürdig des von Gott geschaffenen Menschen ist. Mann und Weib — das bedeutet für mich ein Herz und ein Sinn, oder, wie der Dichter sagt: zwei Herzen und ein Schlag."

„Das glaube auch ich," sagte Hassan Bey, „und ich habe nie die Absicht gehabt, einen Harem einzurichten —"

„Das sagen Sie jetzt, Hassan-Bey," erwiderte Miß Malford, „aber wer kann Sie später hindern, es doch zu tun? Das türkische Gesetz gibt Ihnen ja das Recht dazu! Ich aber will meinen zukünftigen Gatten nicht mit einem halben Dutzend Kadinen und Sklavinnen teilen. So wie ich ihm angehöre und ihm die Treue halte, so verlange auch ich von ihm, daß er sich mit einer Frau begnüge und seine Liebe nicht teile. Sein ganzes Herz will ich, auch seine Liebe."

Hassan legte beteuernd die Hand auf die Brust: „Beides schenke ich Ihnen, teure Marya, beides!" sagte er, „ich schwöre es: ich will nie eine andere Frau lieben, als nur Sie allein, ich will nur Sie allein zur Frau haben und keine andere."

„Das müßte gesetzlich festgestellt werden."

„O teuerste Miß — warum lassen Sie immer nur Ihren Verstand reden?"

„Weil mich meine erste Ehe bitter enttäuscht — und mißtrauisch gegen die Männer gemacht hat!"

„Auch gegen mich! Was sagt denn Ihr Herz dazu?"

Da errötete sie und schwieg.

Er ergriff ihre Hand. „Marya," sagte er weich, „lassen Sie Ihr Herz sprechen! Es wird die große Frage zu meinen Gunsten entscheiden, nicht?"

Sie schüttelte langsam den Kopf. „Ich weiß nicht! Und wenn dies der Fall wäre — es bleibt immer noch die große Kluft — der Abgrund zwischen Kreuz und Halbmond."

Hassan drückte mit Wärme ihre beiden Hände. „Ich bitte Sie," sagte er, „kommen Sie mit mir in mein Haus. Ich will Ihnen etwas zeigen, will Ihre Zweifel verscheuchen."

Und als sie ihm folgte, führte er sie in sein Arbeitszimmer zu dem großen Schreibtische, auf dem die Doreé'sche Bibel aufgeschlagen lag. „Seit Wochen ist es mein einziges Sinnen u. Trachten," sagte er, „die Geheimnisse dieses heiligen Buches zu ergründen, Marya — es wird licht in meiner Seele, die Schatten weichen — ich sehe die Wahrheit hell und klar wie aus einem kristallenen Quell mir entgegenrauschen: ich glaube an dieses Buch der Christen, ich schwöre bei dem heiligen Kreuz, daß ich ihm folgen will, wenn der Krieg mich verschont."

Erstaunt, freudig bewegt blickte sie ihn an. — „Hassan — ist das wahr? ist das möglich? Ach, diese Freude!"

„Es ist wahr, Marya!"

Da legte sie ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn: „mein Geliebter! Mein Bruder in Christo: sei mir willkommen!"

„Du willst also mein Weib sein?" fragte er zitternd.

„Ja. Aber jetzt nicht — erst nach dem Kriege!"

„Wenn ich aber — falle!"

„Du wirst leben! Der Herr wird dich beschützen — und ich — und ich werde für dich beten."

Von ihren Segenswünschen begleitet, war er in den Krieg gezogen.

Aber sie fand keine Stunde Ruhe, sie zitterte um sein Leben — und als der Krieg kein Ende nehmen wollte, entschloß sie sich, als Krankenschwester, um den Arm die weiße Binde mit dem roten Kreuz, ins Feld zu ziehen und die Wunden lindern zu helfen, die der Krieg so grausam schlug. Sie hoffte im stillen, ihm, dem sie in Zukunft angehören sollte, nahe zu kommen, ihm nützen zu können.

So betrat sie die grauenvollen Schlachtfelder des Balkans, ohne daß Hassan, um den sie zitterte, eine Ahnung davon hatte, daß treue Liebe seinen Spuren folgte.

Hassan kämpfte indessen mit dem Feind, schlug sich tapfer und verrichtete manche Heldentat: aber er tat es mehr aus Pflichtgefühl denn aus Patriotismus. — So gut es ging, suchte er die Greuel des Krieges zu mildern, aber er war machtlos gegen die bestialische Wut der Soldaten.

Jeder Tag brachte neue Kämpfe, neue Greuel!

Der Kriegsminister stellte immer neue Regimenter ins Feld. Aus allen Provinzen des großen osmanischen Reiches war das Heer zusammengewürfelt. Aus Cilicien, Anatolien und vom Anti-Taurus, von den Küsten Samsuns und Karasauts wurden die halbwilden Asiaten geholt, die Berge Kurdistans sandten ihre kraftstrotzenden Räubergestalten, Anatolien schickte seinen waffenstarrenden Baschi-Bozuks. Alle waren einig in dem Hasse gegen die Christen und das Kreuz und wurden von weißhaarigen Derwischen zum Fanatismus entflammt. Am Abend, wenn die Lagerfeuer flammten, erzählten sie den Soldaten Märchen und verhießen ihnen alle Freuden des Paradieses, wenn sie Sieger würden.

Die abergläubigen Moslims lauschten voll Entzücken diesen Märchen und träumten im Schlafe von neuen Siegeswonnen.

Dann war es stille im Lager. Hungrige Hunde umkreisten die Feuer und benagten die weggeworfenen Knochen.

Am anderen Morgen aber — horch! wie grell da die Arnauten-Trommeln rasseln! Die Schläfer zucken empor, ihr jauchzendes „Allah il Allah!" durchzitterte die Luft, und todesmutig gehen sie aufs neue in den Kampf, stürzen sich wie Schlächter auf die wehrlosen Opfer. Aufs neue beginnt das Morden, aufs neue fließt das Blut in Strömen.

Ein Tag war schrecklicher als der andere, aber am grauenvollsten war der Tag von Kalafera.

Wenn Hassan-Bey seiner gedacht, so sträubten sich ihm vor Entsetzen die Haare auf seinem Haupte.

Die türkische Armee hatte ihre Schlachtlinie weit vorgeschoben, so daß sie drei Dörfer umklammerte; hinter diesen gedeckt, erwartete das kleine Serbenheer den Angriff des zwanzigfach überlegenen Feindes.

Die Serben waren frohen Mutes, sie kämpften für ihr heiliges Recht, für ihre Heimat, für ihren Glauben.

Den Reihen der Türken entlang schritten tobende Derwische und riefen mit gellender Stimme zur Rache wider die Ungläubigen, zum Kampfe wider das Kreuz.

Langsam rückten die Türken vor, um die drei Dörfer zu umklammern und die Serben in dieser furchtbaren Umarmung zu erdrücken.

Der serbische Kommandeur durchschaute den Plan und sandte eine Infanteriekolonne gegen den linken und ein Reitergeschwader gegen den rechten Flügel der Türken. Die Infanterie rückte langsam vor, ihre Kugeln rissen breite Lücken in die türkische Front.

Aber die Tapferen mußten nach einem furchtbaren Kampfe der Uebermacht der Türken weichen: sie wurden zurückgeworfen, aus den beiden Dörfern verdrängt und setzten sich dann auf dem hochgelegenen Kirchhof des dritten Dorfes fest. Hinter jeder Zaunreihe stand ein Serbe, hinter jedem Grabkreuz kauerte ein Schütze, und die zerfallene Kirchhofsmauer deckte ein Reitergeschwader.

Dreimal liefen die Türken Sturm, dreimal wurden sie zurückgeschlagen; gegen Abend erstürmten sie den [illegible]. Die serbische Reiterei umzingelten die Infanterie und nahmen sie gefangen.

Für die Kriegsgefangenen gab es keine Gnade, keinen Pardon!

Der silberhaarige Derwisch warf in wahnsinnigem Fanatismus die Arme empor und schrie: „Allah sei Preis und Dank für diesen Sieg! Er hat die Ungläubigen in unsere Hand gegeben, nun soll keiner entkommen! Mordet und würget sie, hackt ihnen die Glieder ab, die Hände, die Beine! Stecht ihnen die Augen aus und schneidet ihnen die Köpfe ab, damit sie nicht ins Jenseits hinüberkommen!"

Die Soldaten brüllten Beifall. „Auf, nehmt ihnen die Köpfe, die Köpfe!"

Die Serben wurden an die Mauer gestellt — eine lange, lange Reihe, mehrere Hunderte! Waffenlos harrten sie des Urteils! Da klang eine Kommandostimme ... und dann — knak — knak — knak — knak — dröhnten die Schüsse, wurden zu Salven, die über die Gräber hinwegdonnerten und die Serben niederrissen.

Dann flogen die Säbel aus den Scheiden, und mit hochgeschwungenen Klingen stürzten sich die Türken auf die Lebenden und die Toten. Arme und Hände, Zehen, Füße und blutige Glieder flogen umher. Knochen splitterten, Schädel krachten. Blut spritzte umher, färbte die weißen Leichensteine rot, tränkte die geweihte Erde.

„Nehmt ihnen die Köpfe, die Köpfe!" rief immerzu der alte Derwisch.

Und aufs neue blitzten die Klingen im Abendsonnenschein, all die braunen Serbenköpfe wurden mit wuchtigen Hieben vom Rumpfe getrennt und fielen blutend zu Boden. Hunderte und Aberhunderte!

Der weißbärtige Derwisch packte einen dieser blutigen Köpfe bei den Haaren, schwang ihn hoch in der Luft, trat an die Kirchhofsmauer und schleuderte ihn hinab zum brennenden Dorfe. Wie ein Ball hüpfte er den Hügel hinab, prallte gegen einen Stein, machte einen hohen Sprung und stürzte in die Flammen — vielleicht in den Glutherd desselben Hauses, das er einst sein eigen genannt, in dem er mit den Seinen ein stilles Glück genossen hatte.

Die Flammen waren mitleidiger, als die Menschen-Bestien — sie erbarmten sich des blutenden Hauptes und umfingen es mit feurigen Armen.

Das Beispiel des Derwisches fand begeisterte Nachahmung, und bald rollte eine schauerliche Lawine von Menschenhäuptern den Hügel hinab und versank unter dem Hohngelächter der Türken in dem glühenden Flammenmeer des brennenden Dorfes.

Das war eine der schwersten Niederlagen, welche die Serben erlitten. Sie ließen sich dadurch aber nicht entmutigen, sondern kämpften mit Todesverachtung weiter. Sie erhielten Unterstützung und Verstärkung von Rußland, und überdies wurde auch der letzte waffenfähige Jüngling zu den Fahnen gerufen. Ein neues Heer rüstete sich zum Kampfe gegen die Türken.

Auch in Kalafera war eine tapfere Schar zum Ausmarsch bereit. Die letzte Nacht vor dem Abmarsch war gekommen, die Krieger feierten den Abschied. Sie alle wußten, was sie erwartete: Leben oder Tod, Sieg oder Untergang!

Sie waren auf beides gefaßt! Aber sie wollten an diesem Tage, der vielleicht der letzte ihres Lebens war, noch einmal der Freude sich weihen, wollten noch einmal trinken aus dem goldenen Becher des Glückes, den ihnen diese ernste Stunde kredenzte.

Die Nacht kam. Die Männer und ihre Frauen, die jungen Soldaten und ihre Bräute hatten sich im Freien um ein Lagerfeuer geschart, schöne, schlanke Gestalten mit kühnen Gesichtern und dunklen, freudesprühenden Augen.

Sie dachten an das Scheiden und an den Kampf und küßten sich in heißer Liebe. Flüsternd kam es von den Lippen: „Leb wohl! Vielleicht sehen wir uns niemals wieder!"

Dann vernahm man leises Schluchzen, und heiße Tränen flossen aus schönen Augen.

Die Lagerfeuer glühten, die Wipfel der Bäume rauschten und von ferne tönte jauchzende Musik — eine Geige sang, das Cymbal klang lockend durch die Nacht.

Wie ein Blitz fuhr's ihnen in die jungen Glieder: Auf zum Tanze!

Arm in Arm gingen sie zu der Schenke, wo d. Fiedel klang, jauchzend umfaßten die feurigen Burschen ihre schlanken, glutäugigen Mädchen und rissen sie hinein in den Wirbel des Tanzes. Die Freude erglühte in ihrer Brust, das Glück sang seine hellen, jauchzenden Weisen und die Liebe schlug den Takt dazu!

Heijaho und Heijaho! — wie die Paare eng umschlungen sich im Wirbel des Tanzes drehen!

Was Krieg, was Tod! Heute wird getanzt, morgen gekämpft! Heute hält jeder Krieger sein Mädchen umfaßt — morgen ist die Büchse sein Liebchen! Heute wird gelacht und gejubelt — morgen gestöhnt und geblutet! Heute wird noch einmal gejubelt, getrunken, genossen — morgen geht es bei blutigem Waffentanz in den Tod!

„Živio! — Živio! Schön ist das Leben, schön ist der Tod — der Tod für's Vaterland!"

Bis gegen Mitternacht währt der Tanz, singt die Geige, rauscht die Freude — dann wird's still im Städtchen!

Am anderen Morgen stehen die Krieger marschbereit und umarmen zum letztenmal ihre Lieben: „Lebt wohl!"

Mit festem Schritt und frohen Mutes ziehen sie ab. Feuchte Augen blicken ihnen nach, weiße Tüchlein winken ihnen die letzten Grüße nach: „Ade, — Ade!"

Die Tore werden geschlossen, Greise, Frauen und Mädchen und die Kinder ziehen sich in ihre Häuser zurück, die Ruhe des Todes liegt über Häuser und Hütten, über Straßen und Gassen.

Am Mittag aber gellt der Ruf durch die Stadt: „Flieht, die Türken kommen!"

Es ist ein schwarzhaariger Serbenknabe, der durch die Stadt rennt und den Ruf ausstößt.

Alle stürzen aus den Häusern, sammeln sich auf dem Marktplatz vor der Kirche.

Ein zitternder Greis ruft mit hoher, schriller Stimme: „Wenn die Türken im Anmarsch sind, ist's um uns geschehen! Wir wollen in die Schluchten der Wälder fliehen!"

Die Frauen eilten davon, rafften ihre Habseligkeiten zusammen, packten sie in Bündel und kehrten, ihre weinenden Kinder an der Hand führend, auf den Marktplatz zurück.

Aber ehe sie sich noch versammelt hatten, erklang aus der Ferne schmetternde Janitscharenmusik.

„Wehe — zu spät!" jammerten die Armen. „Der Feind ist vor den Toren."

„In die Kirche," drängte der Greis. „Dort sind wir geborgen. Sie hat feste Mauern und wird uns schützend umschließen."

Und die Kirche nahm die Bedrängten auf, umschloß sie liebevoll wie eine Mutter ihre Kinder.

Nur die Jungfrauen des Städtchens, gegen fünfzig an der Zahl, folgten den andern nicht, sondern schlossen sich zusammen und hielten kurzen Rat. Und die schöne Miliza, die stolze Tochter des Woiwoden Marko, rief: „Unsere Brüder, unsere Väter und Verlobten sind ausgezogen gegen den Feind und fallen vielleicht jetzt eben im Kugelregen. Sollen wir, die Töchter des tapferen Serbenvolkes, an Mut hinter ihnen zurückstehen? Nein, wir wollen Haus und Habe, Leben und Ehre verteidigen gegen die blutlechzenden Moslims. Auf, zu den Waffen! Seht dort auf der Kirche das Kreuz erstrahlen in goldenem Glanze: es sei unser Banier! Im Zeichen des Kreuzes wollen wir kämpfen und siegen — oder sterben!"

Begeisterte Zurufe zeigten der kühnen Führerin, daß ihre Worte gezündet hatten. Die mutigen Serbenmädchen bewaffneten sich mit den Flinten, Pistolen und Säbeln, die sie in den Häusern fanden, und stellten sich dem Feinde entgegen.

Aber die Tore waren dem mächtigen Ansturme nicht gewachsen — die Türken erstürmten sie, drangen unter wütendem Geheul in die Stadt ein und belagerten die Kirche, in welche sich die tapferen Amazonen zurückgezogen hatten. Hinter den verschlossenen Türen und Fenstern errichteten sie Barrikaden, und wenn sich ein Türke den als Schießscharten benützten Fenstern zu nähern suchte, flogen ihm Kugeln entgegen.

Die Verhandlungen, bei denen die Türken listiger Weise freien Abzug versprachen, zerschlugen sich. Keine der Serbinnen traute den Türken, und Miliza antwortete ihnen: „Wir kennen eure List und Tücke, eure Grausamkeit und Blutgier! Ihr würdet über uns herfallen und Mord und Gewalt verüben. Eher erleiden wir aber den Tod, als daß wir unsere Ehre preisgeben. Darum kämpfen wir bis zum letzten Atemzuge."

Wütend über diese Zurückweisung, begannen die Türken ihr grauenvolles Vernichtungswerk. Sie schleppten Holz und Reisig herbei und schichteten es so hoch auf, daß es bis zum Oberbau der Kirche reichte, der ebenso wie der Dachstuhl aus Holz erbaut war.

Strohbündel wurden gleich dicken Zündschnüren in das Reisig gesteckt, dann flog der zündende Funke. Die Flammen erfaßten gierig die dürren Zweige, leckten empor, stiegen höher und höher, schlugen ihre rotglühenden Zähne in das Gebälk, vereinigten sich zu einer lodernden Feuersäule. Unter schallendem Hohngelächter schürten die Soldaten das Feuer, tanzten wie Teufel um die höllische Glut.

Drinnen in der Kirche ertönte Weinen, Seufzen, Klagen, Jammern und Stöhnen, Beten um Gnade und Erlösung.

Mit jeder Minute wuchs die Not der eingeschlossenen Märtyrer. Die Kinder wimmerten ängstlich, die Frauen rauften sich die Haare, die fünfzig Jungfrauen scharten sich um den Altar und sprachen den Jammernden Mut zu, vertrösteten sie auf die himmlische Herrlichkeit, die sie erwartete.

Rauch und Qualm drangen in den Raum und machten das Atmen beschwerlich, die glühende Hitze preßte den Gefangenen den Schweiß aus und raubte ihnen die Besinnung, half ihnen hinweg über die Schrecken des Todes!

Immer höher leckten die Flammen empor, immer gräßlicher ward die Qual der Märtyrer, immer rasender ertönten die Allah-Rufe der fanatischen Derwische, immer wütender u. lauter erscholl das Brüllen der barbarischen Soldaten!

Dann hielten sie in ihrem Toben ein und lauschten.

Aus dem Innern der Kirche ertönte lauter, feierlicher Gesang. Aus Qualm und Feuersgluten schwang sich der Chor der Jungfrauen zum Himmel empor.

„Gebenedeit sei unser Gott, jetzt und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Heiliger Gott! Heiliger, Starker! Heiliger, Unsterblicher! Erbarme dich unser! Verzeihe uns unsere Sünden um deiner Barmherzigkeit willen und nimm uns auf in dein heiliges Reich! Vater unser, der du in dem Himmel bist, geheiligt werde dein Name."

Als ein freudiges, unerschütterliches Glaubensbekenntnis stieg das Gebet des Herrn zu dem Himmel empor.

Die Derwische antworteten es mit gellenden Allah-Rufen und schleuderten im Namen ihres Propheten Flüche und Verwünschungen auf die in Todesqualen ringenden Christen!

Die christlichen Märtyrer hörten das Toben der Moslims nicht. Voll heiliger Inbrunst sangen sie ihren Hymnus zu Ende:

„Glückselig, die reinen Herzens sind: sie werden schauen ihren Gott! Glückselig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden: ihrer ist das Himmelreich! Hallelujah! — Hallelujah!"

Der Gesang wurde schwächer und erklang nur mehr wie das leise Echo erlöster Seelen aus einer andern Welt.

„Hallelujah!" das war der heilige Gruß der christlichen Märtyrer an das Paradies, war der goldene Schlüssel, der ihnen die Pforten des Himmels öffnete!

Ein furchtbares Getöse erfüllte die Luft: donnernd stürzte das Kirchendach zusammen, durchschlug das leichte Gewölbe und begrub Frauen und Kinder, Greise und Jungfrauen unter seinen Trümmern.

In dem verwüsteten Kirchenraum war jeder menschliche Laut verstummt; nur die Flammen brüllten ihr wildes, zorniges Leid.

Das vergoldete Kreuz versank in Feuergluten, lag am Herzen der Toten, schmückte die entweihte Stätte des Hauses Gottes.

Die Sieger jubelten über den Zusammenbruch des christlichen Tempels und über den Untergang ihrer Feinde, und die Derwische schwangen über den rauchenden Trümmern, über den verkohlten Leichen die Fahnen des Propheten mit dem silbernen Halbmond. (Fortsetzung folgt.)

No. 261W

Erste Kommunion

Gebetbücher: weißer Celluloid-Einband, Goldschnitt

No. 251W Jesus bleib bei mir, 298 Seiten	$1.25
No. 16 Key of Heaven, 192 Seiten	$0.65
No. 28 First Communicant, 384 Seiten	$1.50
No. 345 Ustop Jezusa (polnisch) 288 S.	$1.35
Rosen-Kränze aus echtem Perlmutter:	
No. 44 gold montirt	$4.90
No. 126 Weißmetal, 15½ Zoll	$1.50
No. 124 Weißmetal, 13½ Zoll	$1.29
No. 129 Weißmetal, 18½ Zoll	$2.00
Kränze für die erste Kommunion $1.25, 1.50, 1.75, 2.00	
Kommunion-Andenken, 35c, in Gold-Rahmen	$1.50

WINNIPEG CHURCH GOODS CO., LTD.
179 Bannatyne Ave. East, Winnipeg

Sacred Heart Academy

Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen- und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

Produktion u. Konsum auf Abwegen

Unsinniger Luxus beschwert Befriedigung notwendiger Bedürfnisse

Das schwierige Problem des Luxus, sowohl auf dem Gebiete der Produktion wie des Konsums, berührte d. Führer der deutschen christlichen Gewerkschaftsbewegung, Herr Adam Stegerwald, in einer jüngst in Krefeld gehaltenen Rede. Er erklärte unter anderem:

„Heute werden viele Rohstoffe und Arbeitskraft für Ueberflüssiges und Schädliches verwendet, während es am Lebensnotwendigen fehlt. Wir kranken beispielsweise gegenwärtig an einer großen Wohnungsnot mit ihren materiellen und sittlichen Unzuträglichkeiten und Gefahren. Wenn wir fünf Jahre lang jedes Jahr 2½ Milliarden Mark für d. Wohnungsbau verwenden würden, wären wir über das Wohnungselend hinweg. Dazu fehlt das Geld. In Automobile aber konnten wir in den letzten Jahren an Anschaffungs- und Unterhaltungskosten mindestens 4 Milliarden Mark hineinstecken. Dabei spielt das **private Personenauto** für den **Verkehr eine** verschwindende Rolle. In Berlin werden täglich durch die öffentlichen Verkehrsmittel zwischen 2 und 3 Millionen Menschen befördert, durch Privatautos einige Zehntausend. In den letzten Vorkriegsjahren hatte Deutschland gewiß eine blühende Wirtschaft; damals gab es keine 5 Prozent der heutigen Privatautos; nun verlangt kein Mensch deren Beseitigung; auf das Tempo und das Ausmaß der Anschaffung kommt es an im Vergleich zu anderen lebensnotwendigen Bedürfnissen."

Stegerwald sprach dann noch weiter von dem übertriebenen **Alkohol- und Tabakgenuß**, "als Beispielen schlechten sozialwirtschaftlichen Gebahrens, und von der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit hoher Reallöhne.

Mit diesen Ausführungen glaubt die „Deutsche Bergwerkszeitung" sich nicht einverstanden erklären zu können. Das Organ der deutschen Grubenbesitzer betrachtet es als einen Irrtum Stegerwalds, die Entwicklung der Automobilindustrie als ein minderes Wirtschaftsgut hinzustellen. „Gerade diese Industrie", heißt es in jener Zeitschrift, „birgt eine Fülle von weitverzweigten Erzeugungsmöglichkeiten für unsere Arbeiterschaft, so daß im Endeffekt der volkswirtschaftliche Nutzen, der dabei für die Allgemeinheit herausspringt, doch ein recht beträchtlicher ist, ganz abgesehen davon, daß auch Staat und Gemeinden in Gestalt recht erheblicher Steuern ihren Nutzen davon abbekommen. Sehr zutreffend ist aber andererseits Stegerwalds Anregung zur Vermeidung überflüssiger Luxuseinfuhr und des unangemessenen Konsums von Alkohol und Tabak."

Auf diese unhaltbare Ansicht erwidert Dr. Fr. Röhr im „Deutschen" vom 1. Juli, indem er unter anderem feststellt, daß Tabak vielleicht sechs- bis siebenmal soviel Steuern aufbringt wie das Automobil, der Alkohol vielleicht das Dreifache (im deutschen Reichshaushaltsplane für 1927 ist vorgesehen: Automobilsteuer 130, Tabak 700, Bier und Spiritus 345 Millionen) „Auch in Sachen der Beschäftigung von Arbeitsgelegenheit können das Alkohol- und das Tabakgewerbe sich sehr wohl neben der Autoindustrie sehen lassen. Damit ist also dem Unterschied, den die „Bergwerkzeitung" zwischen dem nützlichen Automobil und dem Luxus von Tabak- und Alkoholgenuß macht, der Grund genommen." Wie Dr. Röhr so klar hervorhebt: „Beschäftigungsmöglichkeit und Steuerertrag können ein Gewerbe nicht von Grund auf rechtfertigen."

Dr. Röhr berührt hier nach der treffenden Ansicht der Zeitschrift „Die christliche Gewerkschafts-Internationale" (August 1927), „eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit, über welche endlich einmal mehr Klarheit in der öffentlichen Meinung kommen muß." Es trete, meint das genannte Gewerkschaftsblatt des weiteren, „bei der Bergwerkszeitung genau derselbe Irrtum zu Tage als in der in allen Ländern oft geäußerten Meinung, daß der Reiche, indem er viel Geld ausgibt, andere „verdienen" läßt und darum der Gemeinschaft nützlich ist."

Gegen diese, von einer falschen Auffassung der Wirtschaft ausgehende Meinung wendet die „Christliche Gewerkschafts-Internationale" mit Recht folgendes ein: „Es kann nicht Zweck der wirtschaftlichen Tätigkeit sein, daß ein Teil der Menschheit sein Brot in mühsamer Arbeit verdient, kaum das Leben fristen und nicht einmal die meist wesentlichen Bedürfnisse befriedigen kann, während ein anderer viel kleinerer Teil alle denkbaren Bedürfnisse befriedigt, auch die, welche in vollem Widerspruch zu der von Gott gewollten Weltordnung stehen.

„Es kann nicht Zweck der Wirtschaft sein, daß die Güter der Erde einer dünnen Oberschicht zur Verfügung stehen, für Gebrauch und Mißbrauch, um eine heidnisch-römische Begriffsbestimmung des Eigentums zu verwenden.

„Als Zweck der Weltwirtschaft haben wir in der (Genfer) Wirtschaftskonferenz gemäß unserem Innsbrukker Programm die Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse der Menschheit angegeben.

„Und wenn man über den Nutzen einer Industrie, über die Bedeutung ihrer Entwicklung ein Urteil abgeben will, dann soll man sich doch zuerst fragen, in wie weit sie die wirklichen Bedürfnisse der Menschheit befriedigt."

Zum Schluß erklärt die „Christliche Gewerkschafts-Internationale" ihre Uebereinstimmung mit der Aeußerung Walther Rathenaus, daß „wenn die Hälfte der verschwendeten Weltarbeit in fügliche Bahnen gewiesen würde, jeder Arme der zivilisierten Länder bekleidet und behaust wäre." Das vergesse man zu viel bei der Warenerzeugung, und man begnüge sich mit der oberflächlichen Annahme der „Bergwerkszeitung", daß eine Industrie, die soviel Steuer bezahlt und soviele Menschen beschäftigt, doch wohl eine sehr nützliche sei.

Die an den Aeußerungen der „Bergwerkszeitung" von der „Christlichen Gewerkschafts-Internationale" geübte Kritik ist getragen vom Geiste jenes christlichen Solidarismus, den der Central-Verein auf seine Fahne geschrieben hat. Gerade zur Jetztzeit gilt es, solchen Grundsätzen Anerkennung zu verschaffen. Luxusindustrien aller Art stehen auch in unserem Lande in höchster Blüte, während auf der anderen Seite nicht nur tausende, sondern hunderttausende unserer Mitbürger unterernährt und in Lumpen gekleidet sind und wie Heiden hausen. Ein Zustand, an dem sowohl falsch gerichtete Produktion als auch ein falsch gerichteter Konsum schuld ist.

C. St. d. C. V.

Das Laienapostolat.

Entnommen dem durch zahlreiche Bischöfe warm empfohlenen Buche „Unser Laienapostolat" vom Apostolischen Administrator in Schneidemühl, Prälaten Kaller. 2., vermehrte Auflage, Preis voraussichtlich etwa 5.50 Mk. Johannes Verlag, Leutendorf am Rhein.

— Fortsetzung. —

Auf das „Gebetsapostolat" und das Gebet für die Sterbenden möchten wir etwas näher eingehen.

Die Vereinigung des „Gebetsapostolates".

Das sogenannte „Gebetsapostolat" ist der Gebetszusammenschluß von weit über 30 Millionen Katholiken, die, auf dem ganzen Erdkreis zerstreut, im Verein mit dem göttlichen Herzen Jesu um die Ausbreitung seines Reiches beten.

Es gliedert sich in drei Grade.

Der erste Grad ist allen Mitgliedern gemeinsam und besteht darin, daß man täglich die gute Meinung erweckt, „alle seine Gebetsanliegen und Leiden in Vereinigung mit dem heiligsten Herzen Jesu und für alle Zwecke aufzuopfern, für die unser Herr ohne Unterlaß für uns bittet und sich zum Opfer für uns darbringt." Sein immerwährendes Gebet im Himmel gilt der Rettung der Seelen, der Bekehrung der Sünder, der Bewahrung der Unschuld, der Stärkung der Gerechten, kurz, der Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Ein bestimmtes Gebet ist nicht vorgeschrieben, es genügt die kurze Meinung: „Alles für dich, heiligstes Herz Jesu!"

Den zweiten Grad bilden jene, die außerdem Gebete zur seligsten Jungfrau Maria verrichten, um den Beistand dieser mächtigsten Mutter zu erflehen und ihre Hilfe für das fromme Werk sich zu verschaffen. Diese beten täglich ein Vaterunser und Jesu Gegrüßet seist du, Maria, nach der vom Papst gutgeheißenen Monatsmeinung.

Dem dritten Grad gehören die an, die wenigstens die Uebungen des ersten Grades verrichten und sich an der gemeinschaftlichen monatlichen Sühnekommunion beteiligen, um Gott Genugtuung zu leisten für den Undank der Menschen und die eigenen Sünden. Sie suchen so die Hindernisse zu beseitigen, die den Erfolg unserer für das Heil der Seelen an Gott gerichteten Gebete vereiteln können.

Der Heilige Vater hat das Gebetsapostolat mit reichen Ablässen bedacht, entsprechend den verschiedenen Graden der Mitglieder.

Das Gebetsapostolat ist eine Großmacht. 59 Sendboten des göttlichen Herzens Jesu teilen in 35 Sprachen Monat für Monat der katholischen Christenheit die Gebetsmeinung des Monats mit, die der Papst, Christi Stellvertreter auf Erden, persönlich bestimmt, die nach seinem Urteil den Absichten Jesu Christi am meisten entspricht. Das Gebetsapostolat betet für die Anliegen unseres Heiligen Vaters in Rom.

Wer Mitglied werden will, braucht keinem neuen Verein beizutreten. Die in so vielen Pfarreien eingeführten Männerapostolate und Müttervereine haben es aufgegriffen.

Seine Organe sind: Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu (Innsbruck), Männerapostolat (Bonifatiushaus bei Emmerich am Rhein), Mütterionuta; (ebenda).

Das Gebetsapostolat hat wiederholt herrliche Empfehlungen unseres Heiligen Vaters erhalten. „Es tut not, so sprach Papst Leo XIII., daß die Priester die Herzen der Gläubigen zum Eifer für das Gebet entflammen, auf daß alle, die wahrhaft Christus nachfolgen, im Herzen Jesu vereint und verbunden, desto leichter den Schaden wieder gutmachen, der von gottlosen Vereinen böser Menschen täglich der Kirche zugefügt wird." Papst Pius XI. lobt und fördert es nicht minder. „Wie wir eures Gebetes gewiß sind, so sprach er zu den Direktoren des Gebetsapostolats in einer Audienz zu Rom im Jahre 1925, so könnt auch ihr beim Werk des Apostolates auf unser Gebet rechnen. Denn ihr seid ja die Boten und Förderer unserer Monatsmeinung, die ihr allen Lesern eurer Blätter, allen Mitgliedern des Apostolates, an das Herz legt. Das ist uns eine Quelle der Hoffnung und des Trostes mitten unter den Trübsalen, an denen es uns nicht fehlt."

Das Apostolat des Gebetes für die Sterbenden.

Hierüber schreibt Bischof Joseph Damian Schmitt von Fulda in seinem Hirtenbrief über das Laienapostolat (1927):

„Jeden Tag sterben etwa 80,000 Menschen. In einem Augenblick entscheidet sich ihr Los für die ganze Ewigkeit. Treten sie vor Christi Richterstuhl ohne schwere Sünde, so hören sie das heilige Wort: „Gehe ein in die Freude deines Herrn!" Ist aber ihre Seele mit einer Todsünde belastet, die nicht getilgt ist, dann tönt ihnen der Fluch entgegen: „Weichet von mir ins ewige Feuer!"

Darum, Apostel des Gebetes, betet für die Sterbenden, daß den mit schwerer Sünde Befleckten die Gnade einer reumütigen Beichte oder doch einer vollkommenen Reue zuteil werde, daß alle durch den Empfang der heiligen Wegzehrung und den göttlichen Beistand die letzten Kämpfe und Versuchungen bestehen, daß die Leiden und Schmerzen der Krankheit ihnen zum Verdienste gereichen!

Flehet oft zum göttlichen Herzen Jesu mit dem schönen Stoßgebet: „Herz Jesu, das du die Todesnot gelitten, erbarme dich der Sterbenden!" Rufet auch den heiligen Joseph, den Patron der Sterbenden, an, besonders ihr Mitglieder des vom seligen Heiligen Vater Pius X. so sehr empfohlenen Vereins vom seligen Heimgang des hl. Josef! O, ihr glücklichen Apostel der Sterbenden! Ihr werdet viele retten und in ihnen dereinst dankbare Fürbitter am Throne Gottes haben!"

Wer Mitglied der Erzbruderschaft vom Hinscheiden des hl. Joseph werden will, wende sich an Herrn Simon Deggelmann, Vereinshaus St. Johann (Kanisiusverlag) Konstanz, Baden und sende einen Betrag von mindestens 20 Pfg. ein. In Oesterreich nimmt die Anmeldung entgegen: F. Hochwürden Herr Professor Franz Riedmüller, Wien XIII, Fasangartenstr. 85. Die Anmeldung soll enthalten: Vor- und Zuname, Beruf, Wohnort, Diözese. Jedes Mitglied ist verpflichtet zur täglichen Verrichtung folgenden Stoßgebetes: „O heiliger Joseph, wahrer Bräutigam der Jungfrau Maria und wahrer Pflegevater Jesu Christi, bitte für uns und für alle, die an diesem Tage (in dieser Nacht) im Todeskampfe liegen!" (Schluß folgt.)

Spekulation und Spekulanten

Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte.

Von Eugen M. Kogon

— Fortsetzung. —

Solange die Wirtschaft nicht „effektifiziert", das heißt in Wertpapieren abstrakt zum Ausdruck gebracht war, konnte es natürlich Spekulation und Börse im heutigen Sinne nicht geben. Diese Entwicklung brachte erst der abendländische Kapitalismus, der in der sogenannten Renaissance seine ersten geistigen Wurzeln hat, vom Anfang des 15. bis zu Ende des 17. Jahrhunderts in der Vorentwicklung stand, von da ab immer rascher an Ausdehnung gewann, bis er sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts die Erde und alle Lebensgebiete eroberte.

Wenn wir die Zeit des Mittelalters mit etwa 1500 enden lassen, — einem Zeitpunkt, wo der endgültige Sieg des Individualismus über den mittelalterlichen Gemeinschafts- und Universalitätsgedanken nicht mehr zweifelhaft sein kann — so finden wir, daß es damals zwar Warenspekulation, aber noch keine Effektenspekulation gegeben hat. Beliebte Spekulationsobjekte waren die aus dem Orient oder aus den südlichen Ländern stammenden Gewürze: Spezereien, Pfeffer, auch Ingwer, Safran, Barchent und Silber. Dazu der Sklavenhandel. Aus ihm allein gewann beispielsweise Venedig um die Mitte des 15. Jahrhunderts jährlich 180 Prozent. In 1553 beginnt mit den Fahrten nach Guinea auch der englische Negerhandel nach Westindien, dessen kommerzielle Bedeutung durch den Satz beleuchtet wird: „Liverpool sei mit Negerschädeln gepflastert". Der erste englische Sklavenhändler großen Stils war John Hawkins, der 1562 aus der Sierra Leone 300 Neger nach Hispaniola verkaufte. Der Sklavenhandel wurde bald volkstümlich. Zuerst erwarb sich die afrikan. Kompagnie ein Monopol. In 1698 wurde dann der Sklavenhandel für alle Untertanen freigegeben. Man hat ausgerechnet, daß von 1680 bis 1700 die Engländer etwa 300,000 Neger aus Afrika herauszogen, das heißt etwa 15,000 jedes Jahr. Im ganzen hat England, bis der amerikanische Kongreß 1776 ein allgemeines Verbot des Sklavenhandels erließ, in die spanischen, französischen und englischen Kolonien in Amerika etwa drei Millionen Sklaven eingeführt.

Was die Gewürzspekulation betrifft, so kosteten „100 Kilogramm Pfeffer im 13. Jahrhundert in Marseille 481 Mark, in der Champagne 620, in Engl. 683 Mark. 20 Stück Tuch, die man in Cadix für 256 Florin kaufte, wurden in Florenz für 395 verkauft. Feine Mützen kosteten im Ankauf ½ Florin, im Verkauf 15." An dem Handelsgeschäft von und nach Indien, das die Portugiesen monopolisiert hatten, wurden riesige Gewinne gemacht. „An 250,000 Muskatnüssen gewannen die Portugiesen fast 900,000 Gulden. Ein Zentner Pfeffer, der in Indien zwei bis drei Dukaten kostete, wurde auf 40 Dukaten ab Lissabon angesetzt." Als Spekulanten taten sich vor allem die florentinischen Bankiers hervor. Die Florentiner Münze (Florin — (Gulden) wurde zur Weltmünze und steckte in beinahe allen Unternehmungen der damals bekannten Welt. „Sie finanzierten das englische Unternehmen, dem Sohne Heinrichs III. die ihm vom Papste versprochene neapolitanische Königskrone im Kampfe gegen Manfred zu verschaffen. Damit begründeten sie den Reichtum von Florenz. . . Sie verwandelten die Einkünfte der kirchlichen Grundherrschaften in den Sold, den die päpstlichen Truppen brauchten. Sie schufen den Uebergang von naturwirtschaftlichen zu geldwirtschaftlichen Berechnungen, wie ihn die umfassende päpstliche Verwaltung verlangte, die seitdem einen weltumfassenden fiskalischen Geldverkehr entwickelte. . . . Die Florentiner bevorschußten der Kurie die Eingänge aus dem Zehnten, sie ließen sich gegen Vorschüsse an die steuerpflichtigen Prälaten deren Naturaleingänge verschreiben. Sie verbanden also Geldgeschäfte mit Warenhandel. So war der Getreidehandel mit den Zufuhren aus Süditalien und dem Portus ein Spekulationsobjekt der Florentiner Banken, welche die Ausfuhrscheine aufzukaufen pflegten, um damit zu spekulieren. Auch in Frankreich und England machen die Florentiner Geldgeschäfte mit der Krone, vermitteln ihr für Heer und Hof Waffen, Tuche, Schmuckgegenstände. Als die Stellung florentinischer Geldleute durch die Zahlungseinstellung der englischen Krone 1346 zusammenbrach, wurde ganz Florenz durch diesen Bankerott erschüttert. Zum ersten Male hatte sie die prekäre Lage eines durch politischen Rückschlag bedrohten Finanzkapitals erwiesen. Es zeigte sich hiebei die Ausdehnung, welche die Geschäfte der florentinischen Bankhäuser genommen hatten: Bei den Peruzzi und Bardi hatte bei ihrem Bankerott allein die Geistlichkeit 550,000 Florin Depositen. Bei dem Bankerott der Scali und Amieri um 1328 wurden mehr als 400,000 Florin Depositen verloren. „Wer Geld in Florenz hatte, verlor."

In Frankreich ist im 15. Jahrhundert Jacques Coeur durch die riesige Ausdehnung seiner Handels- und Spekulationsunternehmungen berühmt und berüchtigt geworden. Er verstand es besonders, die Politik für seine Geschäfte dienstbar zu machen. „Die Gunst, die er beim König Karl VII. genoß, kam seinen kommerziellen Unternehmungen in einem Maße zugute, daß kein anderer französischer Kaufmann mit ihm zu konkurrieren vermochte. Das Kontor dieses einen Mannes stellte eine Welthandelsmacht dar, die mit den Venezianern und Genuesen rivalisierte." Er machte sich den ganzen französischen Hof zinspflichtig. „Allmählich sammelte sich ein solcher Haß gegen ihn an, daß er wegen Hochverrates, Münzfälschungen usw. verbannt und seiner sämtlichen Güter beraubt wurde.

In Deutschland haben vor allem die süddeutschen Städte und die Hanse neben ihren regulären Bankgeschäften Spekulationen betrieben. Berühmt sind aus der Geschichte Augsburgs die Spekulationen der Familie Rem, der Fugger und verschiedene andere. „Im Jahre 1456 fallierte das Haus von Hon infolge einer verfehlten Baumwollspekulation und erlitt ein gewaltiges Defizit." Und auch sonst weiß man von schweren Bankerotten als Folge gewagter Spekulationen. Von den Baseler Kaufleuten berichtet man: „Die Baseler Kaufleute wußten die Konjunktur des Dreißigjährigen Krieges stets von neuem zu Kornspekulationen zu verwerten." Hauptsitz des Getreidehandels wurde Amsterdam. „Selbst König Friedrich Wilhelm I. hat von dort Getreide bezogen. In Amsterdam vornehmlich entwickelt sich die ausgebildete Form des internationalen Getreidehandels." Ein ergiebiges Spekulationsgebiet bildeten die Heeres- und Kriegslieferungen. Hier treten vor allem die Juden auf. „Wir begegnen ihnen in Spanien, in England, Frankreich, Deutschland und Oesterreich. Berühmt wurden in England Ant. Ferd. Carvajal, „The great jew", der etwa 1630 in London eingewandert, sich zu einem der führenden Kaufleute aufschwingt, u. Sir Salomon Medina, „The jew Medina", der nach dem Kriege von Wilhelm III. in den Adelsstand erhoben wird. Der hauptsächlichste Kriegslieferant Ludwigs XIV. war Jakob Worms. Ein Welthaus sind die Gradis von Bordeaux, von denen Abraham in Quebec große Magazine errichtet, um die in Amerika kämpfenden Truppen der Franzosen zu versorgen. Moritz von Sachsen erklärte, daß seine Armeen niemals besser verproviantiert waren, als wenn er sich der Juden bedient habe.

In den Feldzügen des Prinzen Eugen schloß Samuel Oppenheimer, kaiserlicher Kriegsoberfaktor und Jude, fast alle bedeutenden Proviant- und Munitionslieferungen ab. 1716 berufen sich im Bistum Straßburg die Juden in einer Eingabe, in der sie um Freiheit des Handels und Grunderwerbs bitten, „auf die im spanischen Erbfolgekriege geleisteten Dienste". „Die wirtschaftliche Vorherrschaft der Juden in Europa und Amerika ist nicht zuletzt ein Werk des Krieges." (Sombart). Choiseul hat im Jahre 1767 das Verpflegungswesen für den Staat übernommen, um „die enormen Profite" der Kriegslieferanten dem Staate zukommen zu lassen. Fortsetzung folgt.

International Loan Company
404 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba
F. J. Hauser, Vertreter; P. M. Britz. Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen. DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer, Gute Mahlzeiten. Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug. Man spricht Deutsch.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCARTHY's Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

Katholiken unterstützt Euer Blatt!

Metzgerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, feine Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

ART-CRAFT STUDIOS, - J. H. CHAPP
Phone 4214 **SASKATOON** 222 Second Ave
Gegenüber von Woolworths. „Kodak Entwicklung eine Spezialität".
„Vornehme Photographien". „Art Craft für künstlerische Bilder Einrahmung".
Auswärtige Bestellungen auf Rahmen werden in 24 Stunden geliefert.

Unterstützt und verbreitet den „St. Peters Boten!

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1927 Kirchenkalender 1927

August	September	Oktober
1 M Petri Kettenfeier	1 D Aegidius, Abt	1 S Remigius, B.
2 D Alph. v. L., B. Kirchl.	2 F Stephan, König	2 S Schutzengelfest
3 W Walter, Abt	3 S Serafin, J. M.	3 M Candidus, M.
4 D Dominikus, Gründ.	4 S Rosalia, J.	4 D Franz v. Assis. Gründ.
5 F Maria Schneeweihe	5 M Laurentius Just., B.	5 M Placidus, M.
6 S Verklärung Christi	6 D Magnus, Abt	6 D Bruno, Gründ.
7 S Kajetan, Gründ.	7 M Regina, J. M.	7 F Justina, J. M.
8 M Hallvan, M.	8 D Maria Geburt	8 S Brigitta, Königin
9 D Romanus, M.	9 F Nikolaus, B.	9 S Dionysius, B. M.
10 W Laurentius, M.	10 S Psalterius, J.	10 M Gudulius, J.
11 D Petrus Faber, Bek.	11 S Prosapia, M.	11 D Franz Borgias, Bek.
12 F Klara, J.	12 M Maria Namen	12 M Fortius, B. M.
13 S Joh. Berchmans, Bekl.	13 D Notburga, J.	13 D Ebuard, Abt
14 S Eusebius, Bek.	14 M Kreuzerhöhung	14 F Callistus, P. M.
15 M Maria Himmelfahrt	15 D Schmerzen Mariä	15 S Theresia, J.
16 D Joachim, Vater Mariä	16 F Cyprian, B. M.	16 S Gallus, Abt
17 W Theresia, J.	17 S Lambert, B.	17 M Hedwig, Königin
18 D Helena, Kaiserin	18 S Thomas v. V., B.	18 D Lukas, Evang.
19 F Sebaldus, Bek.	19 M Januarius, B. M.	19 M Peters v. Alc., Bek.
20 S Bernhard, Bek. Kirchl.	20 D Eustachius, M.	20 D Joh. Cantius, Bek.
21 S Franziska, Ch. Wtwe.	21 F Matthäus, Ap. Quat.	21 F Hilarion, Abt
22 M Timotheus, M.	22 S Maurus, Abt	22 S Cordula, J. M.
23 D Philip Ben., Abt	23 F Thekla, J. Quat.	23 S Severin, M.
24 M Bartholomäus, Ap.	24 S Rupert, B. Quat.	24 M Raphael, E.
25 D Ludwig, K.	25 S Kleophas, Gründ.	25 D Crispinus, B.
26 F Zenobius, M.	26 M Cosmas, Ap.	26 F Rudolf, B.
27 S Joseph Cal., Gründ.	27 D Damian, J. M.	27 S Sabina, J. M.
28 S Augustin, K. L.	28 M Wenzeslaus, K. M.	28 S Simon, Ap.
29 M Johannes, Enthaupt.	29 D Michaelfest, Erzengel	29 M Narcissus, B.
30 D Rosa v. L., J.	30 F Hieronymus, P. K.	30 D Alfonsus, B.
31 M Raimund, Bek.		31 F Wolfgang, Bek.

Gebotene Feiertage.

Gebotene Fasttage.

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Rektor Peter, O. M. I. Generalsekretär, Bruno, Sask.

F. J. Hauser, Humboldt, Sask., Generalleiter. Josef. v. Angan Kirsten, Regina, Sask. Generalschatzmeister. J. Priegnitzer, Hum oldt, Sask. Einwanderungssekretär.

Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask. Präsident des Kolonisations Vereines. Hochw. P. Schmerer O.M.I., Bruno, Sask. Schriftführer des Kol. Vereines.

J. Dreschler, Bruno, Sask. Sekretär des Kath. Lesevereines und Leiter des Kolonisations-Vereines.

St. Peters-Kolonie.

Münster. — Am Sonntag, dem 25. September, empfingen in der Abteikirche 6 kleine Knaben und 7 kleine Mädchen die erste hl. Kommunion. Auf Einladung des Hochw. Herrn Pfarrers las der Hochw. P. Prior Peter die Frühmesse u. hielt an die Erstkommunikanten und das Volk eine Ansprache über das große Glück, den göttlichen Heiland im allerheiligsten Altarssakrament empfangen zu dürfen. Mögen die Kleinen während ihres späteren Lebens stets so unschuldig und wohlvorbereitet sich dem Tische des Herrn nahen wie an diesem glücklichen Tage!

— Samstag, den 1. Oktober, verlieh Mr. Fred Klein Münster und reiste nach Rosthern, wo er in Verbindung mit Mr. Lorenz Sterzer die dortige Zeitung redigieren wird. Mr. Klein hatte, gleich seinem Partner, die Buchdruckerkunst in der St. Peters Druckerei von den ersten Anfängen an gelernt. Er ist nun schon der vierte Redakteur, der aus dieser Druckerei hervorgegangen ist. Mr. A. P. Hinz von Bruno und Mr. John Pfeifer von Wakaw gingen den beiden letzteren voraus.

— Ein am Dienstag nachmittag eintreffendes Telegramm meldete, daß am Vormittage desselben Tages, also am 4. Oktober, die Wahl des Abtes in der neu errichteten Abtei des hl. Anselm zu Manchester, N. H., vollzogen wurde. Der Hochw. P. Bertrand Dolan, O. S. B., bisheriger Rektor des St. Anselms Kollegiums, wurde zum ersten Abt erwählt. Er war am 9. Juni 1886 zu Cambridge im Staate Massachusetts geboren. Der Erwählte kann sein Amt erst antreten und die Abtweihe empfangen, nachdem er die Bestätigungsbulle vom Heiligen Stuhle erhalten hat.

— Im St. Peters-Kollegium geht bereits alles seinen regelrechten Gang, in den Klassenzimmern, im Studiersaal, in der Kapelle, auf den Spielplätzen und überall, gleich als stände man schon in der Mitte des Schuljahres. Man hat schon fast vergessen, daß man eine lange Ferienzeit hinter sich hat. Sowohl Professoren als Studenten sind hart an der Arbeit, um das Studienjahr zu einem erfolgreichen zu machen. Möge Gottes Segen auf dem Kollegium ruhen!

— Gerne würde der Zeitungsschreiber melden, daß das Wetter in der vergangenen Woche schön war und die Farmer schon den größten Teil ihres Getreides gedroschen haben. Aber er muß bei der Wahrheit bleiben. Da der letzte Donnerstag schön und heiter war und der folgende Tag, obwohl größtenteils bewölkt, trocken blieb, konnte an diesen zwei Tagen einiges Dreschen besorgt werden. Aber schon am Freitag nachmittag und noch mehr am Samstag war die Luft sehr feucht und von Zeit zu Zeit rieselte es ein wenig, so daß das Dreschen eingestellt werden mußte. Am Sonntag ging die Sonne herrlich auf und schien fast den ganzen Vormittag recht freundlich. Aber schon am Nachmittage verbarg sie sich wieder hinter dichten Wolken, und seitdem sieht es in der Tat aus wie „neun Tage Regenwetter", und am Mittwoch setzte ein regelrechter Regentag ein. Die großen Störungen in der Atmosphäre, welche in der Ver. Staaten in Tornados ausarteten, erstreckten sich teilweise auch auf unsere Gegend. Wenn wir aber das traurige Los so vieler anderer Leute betrachten, dürfen wir dem lieben Gott danken, daß wir so gnädig davonkamen.

Humboldt. — In der jährlichen Versammlung der Knights of Columbus, Council No. 1886, wurden folgende Beamte erwählt: Hochw. P. Bernard — Grand Knight; H. M. McDonald — Deputy grand Knight; A. J. Kruse — Chancellor; A. J. Simmons — Recording secretary; B. P. Murphy — Financial secretary; Fred. Heidgerken — Treasurer; E. L. Blanc — Warden; E. Gardner — Advocate; Max Bauer — Inside guard; H. J. Keller — Outside guard; A. B. Lenz — Trustee.

— Am 25. September begaben sich d. Beamten der Women's Ligue of Canada von der Abbatia Nullius nach Carmel, um in dieser Gemeinde einen Zweig ihres Vereins zu gründen. Dieselben waren: Mrs. A. J. Kruse, Convenor; Mrs. M. Bauer, erste Vizepräsidentin; Mrs. A. Schmitz, Sekretärin, und Mrs. F. Moersch, Präsidentin des Humboldt-Zweiges, sämtliche von Humboldt. Mrs. A. Power, Präsidentin der Organisation der Abbatia Nullius, war an Teilnahme verhindert. Die Versammlung in Carmel war erfolgreich. 16 Frauen schlossen sich sofort dem Vereine an und mehrere andere gedenken in nächster Zukunft beizutreten.

— Mr. und Mrs. A. J. Smythe begaben sich auf eine ausgedehnte Reise nach dem Osten, wobei sie Winnipeg, Toronto und Montreal besuchen werden.

— Am 7. Oktober, dem ersten Freitag des Monats, werden die Christlichen Mütter nach der Herz Jesu-Andacht ihre monatliche Versammlung abhalten. Die Marienkinder werden am Dienstag abend ihre regelmäßige Versammlung im Basement der Kirche haben. Die regelmäßige Versammlung der C. W. L. wird am 13. Oktober stattfinden.

— Die jungen Männer werden am kommenden Sonntag gemeinschaftlich zur hl. Kommunion gehen.

Marysburg. — Am 25. September ist Herr Joseph Wisser nach einem langwierigen Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbsakramenten, im Hospitale zu Humboldt gestorben. Die Leiche wurde nach Marysburg überführt und allda am 28. Sept. nach einem Requiem Amte auf dem katholischen Friedhofe beigesetzt. Herr Wisser war am 27. Februar 1856 zu Formosa, Ont., geboren und stand somit im 72. Lebensjahre. Seine Gemahlin ging ihm vor etlichen Jahren in die Ewigkeit voraus und ruht auf dem kath. Friedhofe zu Münster. Herr Wisser war stets ein treues Mitglied seiner hl. Kirche und war bei seiner Umgebung wegen seines feinen und aufrichtigen Charakters allgemein geachtet. Möge er ruhen im Frieden!

Pilger und Marysburg. — Am Sonntag, dem 25. September, hielt d. r. Hochwste Abt-Ordinarius Severin die kanonische Visitation in der zu Marysburg gehörigen Missionsstation Pilger. Gegen 1411 Uhr wurde der Oberhirte in feierlicher Prozession von der Schule in die Kirche geleitet. Nach dem vorschriftsmäßigen Empfange las er unter Assistenz des Hochw. P. Matthias die hl. Messe und hielt die Predigt; worin er die Bedeutung der kanonischen Visitation darlegte und den Eltern vor allem die religiöse Erziehung ihrer Kinder und den häufigen Empfang der hl. Sakramente recht eindringlich ans Herz legte.

— Am Sonntag, dem 2. Oktober, war die kanonische Visitation in der Pfarrkirche zu Marysburg. An letzterem Ort begleitete den Oberhirten der Hochw. P. Matthäus, der Rektor des St. Peters-Kollegiums. Hier wurde der Hochwste Ordinarius um 10 Uhr vom Pfarrhause aus feierlich in die Kirche eingeführt, und nachdem er der Gemeinde seinen oberhirtlichen Segen erteilt hatte, las er die hl. Messe unter Assistenz der Hochw. Herren P. Matthias und P. Matthäus und hielt die Predigt teils in englischer, teils in deutscher Sprache. In lobender Anerkennung der großen Opfer, welche die Mitglieder dieser Gemeinde bei der Errichtung des würdigen Gotteshauses zur Ehre Gottes gebracht haben, ermahnte er sie, mutig fortzufahren und fromm auszuharren im angefangenen Eifer, namentlich auch ihre Kinder fromm und religiös zu erziehen und von dem Gnadenlegen der Kirche auch vollen Gebrauch zu machen durch andächtige Teilnahme am hl. Meßopfer, auch an den Wochentagen, und durch häufigen Empfang der hl. Sakramente.

Nach der hl. Messe war hier, wie am vorhergehenden Sonntag zu Pilger, die „Absolutio Defunctorum" mit Besuch auf dem Gottesacker. Zum Schlusse folgte an beiden Plätzen der Segen mit dem Allerheiligsten. Zu Marysburg sowohl wie in Pilger hat der Kirchenchor sein Bestes getan, um die Feier möglichst würdig zu begehen. Zum Lobe bei der Gemeinden möge es gesagt sein, daß das Resultat der Visitation, wie es der Hochwste Ordinarius den Pfarrer am Schlusse mitteilte, ein recht befriedigendes war.

Humboldt. — Mr. und Mrs. M. J. Meyers und deren Sohn Raymond kehrten am 30. September nach Humboldt zurück. Mr. Meyers nahm wieder von seinem Juwelierladen Besitz. Er kaufte auch einen ähnlichen Laden in Mt. Angel, Oregon.

Naicam. — Am 25. September starb Mr. Victor Deiß im Alter von 86 Jahren. Der Hochw. P. Christofomus beerdigte ihn am 27. Sept. nach einem Requiem-Hochamte auf dem Friedhofe zu Beauchemp. Mr. Deiß war der Schwiegervater des Herrn Charles Schumacher, der 2 Meilen östlich von Naicam wohnt.

N. J. P.

Bruno. — Herr A. P. Hinz, Redakteur des „Bruno Leader", kehrte gesund und wohlbehalten von seinem sechsmonatlichen Besuche in Deutschland zurück. Er brachte die meiste Zeit seines Aufenthaltes daselbst in Berlin, seiner Heimat, zu, besuchte aber auch den Schwarzwald, das Rheinland, die Moselgegend und Sachsen, und machte sogar einen kurzen Abstecher nach Belgien.

— In einer enthusiastischen Versammlung bildete sich in Bruno kürzlich ein Curling Club, der für das Städtchen und seine Umgebung im kommenden Winter viel Sport und Vergnügen zu schaffen versprechen. Nach der Versammlung wurde beschlossen, sogleich an die Arbeit zu gehen und einen Rink in der Dimension von 16 x 32 Fuß zu errichten.

— Herr J. Marin und Jrl. Helena Pierhort feierten am 27. September ihr Hochzeit und der Hochw. P. Bernard nahm die Trauung vor. Der Bräutigam weilt schon Jahre in Bruno, aber die Braut ist erst vor kurzem in Deutschland ein. Viel Glück und Gottes Segen!

Cudworth. — Vom Anfang der letzten Woche bis Freitag gingen in dieser Gegend viele Dreschmaschinen. In der Gegend von Cudworth, Bremen und Leofold konnte man 16 Dreschmaschinen zählen, ein Zeichen, wie viel Getreide hier gepflanzt wird. Die Zeit ist wohl nicht allzu ferne, wo die meisten größeren Farmer, oder doch ganz kleine Gruppen von Farmern ihre eigene Dreschmaschine besitzen werden. Die Ernte ist sehr gut und es gibt auch viel Stroh. Doch hat der Rost einigen Schaden getan. Herr Egidus Schmöller, der bereits mit der Arbeit fertig ist, erhielt von 90 Acres 2,547 Bushels Weizen. Das vielfach ungünstige Wetter hat in den meisten Feldern die Qualität des Getreides beeinflußt, so daß es nicht viel Weizen No. 1 geben wird.

Danksagung.

Allen jenen, die sich anläßlich der Krankheit, des Todes und Leichenbegängnisses unseres geliebten Vaters und Großvaters mit ihrer Besuchen, Gebeten und Kondolenzbriefe Teilnahme zeigten und Gutes leisteten, sei hiermit herzlichst Dank.

Die in Trauer Hinterbliebenen
Leo Wisser und Familie.

Münster Getreidepreise

Mittwoch, den 5. Oktober 1927

	Steve	Toronto
Weizen Nr. 1 Northern	1.19	1.35
Nr. 2 „	1.16	
Nr. 3 „	1.08	
Nr. 4 „	.99	
Nr. 5 „	.88	
Nr. 6 „	.71	
Futter „	.61	
Nr. 1 Rejected	1.03	
Nr. 2 „	1.03	
Nr. 3 „	.94	

Zäher Weizen bringt 8 Cents und feuchter Weizen 20 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

Hafer No. 2 C.W.	.53	.65
No. 3 C.W.	.48	
Extra Futter	.48	
No. 1 Futter	.43	
No. 2 Futter	.43	
Rejected	.41	
Gerste No. 3 CW	.69	.76
No. 4 CW	.56	
Rejected	.55	
Futter	.54	
Roggen	.73	
Flachs	1.64	

Bekanntmachung!

Die Hochw. Herren Pfarrer der Gemeinden, wo der Priester residiert, werden ersucht am

Sonntag, dem 9. Oktober,

von 9 bis 1 Uhr nachmittags das Allerheiligste öffentlich zur Anbetung aussetzen und mit dem gläubigen Volke eine Anbetungsstunde zu halten. Zugleich wird das Volk gebeten sich zahlreich bei dieser Andacht einzufinden. Die besondere Meinung dieses öffentlichen Gebetes soll sein, vom lieben Gott gnädiges Wetter zum Einbringen der Ernte zu erflehen.

† Severin,
Abt-Ordinarius.

Die Visitation der Pfarreien

Es ist der Wille der hl. Kirche, daß der Bischof oder Ordinarius den Pfarreien seiner Diözese von Zeit zu Zeit einen offiziellen Besuch mache, um eine Visitation vorzunehmen. Der Zweck dieser Visitation, welchen d. Ordinarius in seiner Ansprache d. Volke erklärt, ist im Pontificale Romanum, dem bischöflichen Zeremonienbuche, ungefähr in folgender Weise beschrieben:

1.) Um auf dem Gottesacker die feierliche Absolution der Verstorbenen zu erteilen;

2.) um zu erfahren, wie die Kirche sowohl im Geistlichen als auch im Zeitlichen regiert wird; in welchem Zustande die kirchlichen Ornamente sind; wie der Gottesdienst verrichtet wird; wie die hl. Sakramente gehandhabt werden; ob das Leben der Gemeinde den christlichen Grundsätzen gemäß sei;

3.) um gute Lehre und schwere Ermahnung, falls solche herrschen sollten, zu bessern und abzustellen; und dergleichen mehr.

Wenn der Ordinarius für das Heil der hl. Meßopfer bestimmte, so unterrichtet er dasselbe während der Messe, sonst aber außerhalb der Messe über das Wesen und den Zweck der Visitation, damit die Gläubigen mit dem rechten Geiste in die Räumlichkeiten der hl. Kirche eingehen, sowie über andere Wahrheiten und Angelegenheiten, wie er es für notwendig und nützlich erachtet.

Der erste Besuch gilt dem Gottesacker, und dessen Hauptzweck ist nicht zu hören, ob dort alles nach den Vorschriften der Kirche geordnet ist. Doch kann der Ordinarius später allein nachholen, sondern um, von den Gebeten der Gläubigen begleitet, den Verstorbenen die Segnungen u. die Absolution der Kirche zu spenden. Von welcher Wichtigkeit dieses ist, läßt sich aus der Länge und Feierlichkeit der Zeremonien ermessen. Gerade in ihrer Fürsorge für die Toten zeigt sich die Kirche als eine wahre Mutter, die keines ihrer Kinder vergißt. Die Seelen im Fegefeuer unterstehen zwar nicht mehr der Jurisdiktion der Kirche, aber sie kann sich für sie fürbittend bei Gott verwenden. Wie sie das vielfach in allen ihren Gebeten, vor allem im hl. Meßopfer tut, so auch bei der feierlichen Gelegenheit der Visitation. Gar manche, deren Leiber auf dem Gottesacker ruhen, sind vielleicht längst vergessen und vernachlässigt; der Besuch und das Gebet bei der Visitation gilt allen in gleicher Weise.

Die Visitation erstreckt sich auf die ganze Kirche und alle Gebäude und Orte, die zur Kirche gehören; vor allem auf die hl. Sakramente und alles, was damit zusammenhängt: das Allerheiligste im Tabernakel, den Tabernakel selbst mit allen vorgeschriebenen Ausstattungen, das Ziborium, die Monstranz, die Pyxis, für die Krankenbesuche usw.; die für die Sakramente der Taufe und der Letzten Ölung gebräuchlichen Gegenstände; den Beichtstuhl, die Bänke; die Altäre, Bilder und Statuen usw. Die Verwaltung der Kirche sowohl im Zeitlichen wie auch im Geistlichen kommt ebenfalls die Aufmerksamkeit des visitierenden Ordinarius in Anspruch, und in Verbindung damit alle Kirchenbücher. Auch soll die Gläubigen gehört werden, was gewöhnlich durch die Kirchenvorsteher als Vertreter des Volkes geschieht.

Wenn der Ordinarius die Visitation vornimmt, so handelt er als Oberhirt über die Diözese, der sowohl für die Gläubigen als auch für deren Hirten verantwortlich ist und einst über alle Seelen wird Rechenschaft geben müssen. Er handelt aber auch im Namen und im besonderen Auftrage des obersten Hirten der Kirche, des hl. Vaters, des Stellvertreters Jesu Christi, dem jeder Bischof alle fünf Jahre über den Stand der ihm anvertrauten Herde eingehenden Bericht ablegen muß.

Unter den Mitteln, welche der hl. Kirche zu Gebote stehen, ist die kanonische Visitation eines der wirksamsten zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der christlichen Zucht und Sittlichkeit und zur Förderung des Seelenheiles aller, wenn alle, Hirten und Priester und Gläubige diese Anordnung der Kirche im rechten Geiste ausführen.

Freistelle

von der Immerwährenden Hilfe Mariä.

Bisher eingegangen	$2080.25
Herm. Jamenwirth	2.00
Marysburg	13.80
Leser, Bruno	1.00
	$2097.05

Vergelt's Gott!

Wahr ist's.

Postbeamter: „Der Brief ist zu schwer, da müssen Sie noch eine Marke f. 2 Cents kleben."

Student: „Ja, aber dann wird er noch schwerer!"

Informiert im St. Peters Bote!

Now is the time

to see that the children are warmly dressed. We have a very appealing range of Children's ready-to-wear at moderate prices.

Children's Blazer Coats

Warm and dressy little garments of all wool Jersey Knit. Button Front. In Colors of Sand and Sand jet with fancy trimmed collar and cuffs. Just the thing for Fall wear.

$2.95 to $3.25

Children's Coats

A very pretty and stylish selection of Children's Coats are here in Velour, Blanket Cloth and Poncloth materials. Some of these Coats have the fur collars, others are plain and all are lined and warmly lined and in the fashionable modish colors. They are very attractive.

Sizes up to 6 ..... $5.95
8 to 14, $7.50 to $18.50

New Dress Goods

We have just received a few new lines of dress goods that are of exceptional fine quality. We invite you to come in and inspect them. BLACK CUT VELVET Black seems to be a great favorite for this season, and a Charming dress made up of this lovely Black Cut Velvet would, indeed, be charming and correct. The patterns are very beautiful and the quality is of the best.

$1.95 per dress-length

Silk Dress Goods

Unusually fine quality is this flat Crepe and Crepeback Satin. We have a splendid selection of shades in these lines which include the most modish colors for fall and winter. Think of the lady who prefers to have their dress made up, should be thinking of dress goods now.

Flat Crepe, a yd., $2.25
Crepeback Satin, " $2.95

Children's Hats

Smart new shapes of Velvet and Felt, very becoming with fancy trimming of ribbon, fur and braid. A good variety of colors to choose from.

Felts $2.50
Velvets $2.95 to $3.50

Brusers LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES

Sprüh-Funken

— Halte dir selber das Wort, so wirst du es auch den andern halten.

— Hans Heide zu seinem Töchterlein:
„Dein Haar wird immer goldener
Und meines winterweiß;
Ich bin ein Blatt, vom Herbst gefärbt,
Und du ein blühend Reis.

Doch denk' ich nicht an Tod u. Grab,
Ich lebe ja in dir,
In deinem Blühen blüht aufs neu
Der eig'ne Frühling mir.

Aus deinen Augen sprießet ja
Mein Leben und mein Glück,
Dein Lächeln zaubert für und für
Die Jugend mir zurück.

Und ist das Blatt vom Sturm verweht
Und werd' ich nimmer sein —
So bleibt mein reichster Segen dir,
Mein herzig Töchterlein!"

— Die Vergnügungssucht der Jugend wird leicht der Quell zeitlichen und ewigen Verderbens. Manche Eltern sind so leichtsinnig, daß sie ihre Söhne und Töchter, welche kaum der Schule entwachsen sind, ohne Aufsicht bis spät nachts auf Tänze und dergleichen umherlaufen lassen. Ja sie selbst machen noch solche „Vergnügen" mit.

— Jugendliche Verbrecher werden nicht geboren — sie werden erzogen.

— Wer Gutes sieht, der denkt gut;
Wer gut denkt, der handelt gut;
Wer gut handelt, der sündigt nicht;
Wer nicht sündigt, der lebt nach dem Willen Gottes!

— Ein Alter kommt des Weges:
Nicht zaudre mit dem Gruß!
Du möchtest Armen helfen —
O rühre Hand und Fuß!

Geh' fleißig um mit Kindern
Und sieh' gern zu dem Spiel!
Du kannst die Lust erhöhen,
Es kostet dich nicht viel.

Viel Herzen kann gewinnen
Ein einzig freundlich Wort
Der Ruf von deiner Milde,
Er läuft von Ort zu Ort.

Dich segnen Freund' und Feinde;
Die Hand dir mancher reicht —
Du fühlst es tiefbeseligt:
Erfreuen ist so leicht!

— Wenn Neid brennte wie das Feuer,
Wäre Holz nicht halb so teuer.

— Mein Sprüchlein ist: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav, und leb' genau.

— Viel Nutzen bringt Lernen und Lesen
Der Papst ist auch einmal in der Schule gewesen!

— Wenn die Eigenliebe die Menschen beherrscht, verdirbt sie die Starken durch den Stolz und die Schwachen durch die Eitelkeit. Sie macht uns zu Anbetern unserer selbst und zu Tyrannen für andere. Die Menschen nützt sie aus wie die Biene die Blumen; nachdem diese den süßen Saft aus den Blumen gesogen hat, fliegt sie davon. Eigenliebe ist die größte Feindin der Wahrheit, weil ihr die Demut fehlt, ohne welche die Wahrheit nicht bestehen kann.

— Je häufiger man beichtet, desto mehr Sünden findet man und desto weniger Sünden tut man; dasselbe kehrt sich dann um, wenn man selten beichtet. Alban Stolz.

— Alles, was mühelos gefunden wird, geht auch leicht wieder verloren. Aber alles, was mit Anstrengung erworben wird, wird sorgfältig bewahrt.

— Gib dir Mühe, selbst ein recht guter Christ inwendig und auswendig zu werden. Dann wird dein Gewissen in allen Umständen dir eingeben, wie du es mit deinen Kindern halten sollst. Haltest du dich an diesen Grundsatz, so wird das Kind auch alle Tage sehen, was zu einem christlichen Leben gehört.

Alban Stolz.

Rußland und Mexiko

Vor etwa einem Jahre wurde Madame Kollontay als besondere Vertreterin der russischen Sowjetregierung nach Mexiko geschickt, um der innigen Geistesgemeinschaft, die zwischen den beiden Regierungen bestand, auch nach außen hin Ausdruck zu geben. Diese Uebereinstimmung bestand und besteht noch in allen Dingen — mit Ausnahme **eines** Punktes, und da ist der Widerspruch nur ein scheinbarer. Die engste Uebereinstimmung herrscht in dem beiderseitigen Hasse gegen Gott und gegen die Gottesverehrung, die Religion. Der scheinbare Widerspruch besteht darin, daß in Rußland das Proletariat herrscht, — scheinbar, denn in Wirklichkeit ist das Proletariat nirgends rechtloser und ist niemals rechtloser gewesen als im heutigen Rußland — während in Mexiko der Tyrann Calles die unumschränkte Herrschaft führt.

Nach dem alten Grundsatz: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich", kamen sich die Madame und Calles bald in die Haare, und erstere ging in wildem Zorne in ihre Heimat zurück. Was der eigentliche Grund des Zwistes war, darüber haben sie die Welt in Unkenntnis gelassen. Höchst wahrscheinlich hat die Madame gemeint, die russische **Theorie** von der Herrschaft des Proletariats sollte in Mexiko auch wirklich in die Praxis übergeführt werden, und hat dafür agitiert. So etwas aber paßte Calles nicht in den Kram; denn er weiß wohl, daß das mit einer Revolution enden und ihn seinen Thron kosten würde. Doch, was immer der Grund gewesen sein mag, die Madame und Calles sind sich Todfeinde geworden.

Auch das geschah, was sich gewöhnlich ereignet, wenn gemeinsame Verbrecher sich zertragen. Sie klagen sich einander vergangener Missetaten an und decken so manches Geheimnis auf. So gab Madame Kollontay bekannt, daß Calles und seine Sippe falsche Sozialisten seien, welche sich der Arbeiter nur für ihre selbstsüchtigen Zwecke bedienten; daß jeder nur an sich selbst denke und ihnen das Wohl des Arbeiters gleichgültig sei; **daß die Verfolgung der Kirche für sie nur den einen Zweck habe, das Eigentum derselben an sich zu reißen;** daß all die schönen Phrasen des Präsidenten und seiner Helfershelfer über ihre heiße Liebe für das Proletariat nichts als eine schnöde Täuschung seien.

Damit hat natürlich diese Bolschewistin nichts Neues gesagt, obwohl es sehr interessant ist, das aus solchem Munde zu vernehmen. Die ganze Weltgeschichte und vor allem die Geschichte der Kirchenverfolgungen verkündet dieselbe Wahrheit. Es wäre auch ganz unerklärlich, wenn es anders wäre. Es ist aber nützlich, diese Wahrheit sich immer wieder vor Augen zu halten, wenn die von Calles inspirierten Nachrichten das Ausland erreichen.

In seiner Politik der Kirchenverfolgung spielt Calles ganz vortrefflich und konsequent die Rolle des Wolfes, dem das Lamm das Wasser getrübt hatte, so daß ihm nichts anderes übrig blieb, als es aufzufressen. So gerne würde er mit der Kirche in Frieden leben, wenn sich nur Bischöfe und Priester und die Gläubigen dazu entschließen könnten, die Landesgesetze zu beobachten. Aber allesamt sind sie Uebertreter u. Verächter dieser „heiligen" Gesetze, also Rebellen im wahren Sinne des Wortes. Daß es sich dabei um Gesetze handelt, die er selbst und seine Vorgänger gerade zu dem Zwecke gemacht haben, um der Kirche den Garaus zu machen und die Religion auszurotten, davon verlautet keine Silbe. Ereignet sich irgendwo ein Verbrechen oder ein Aufstand gegen seine Willkürherrschaft, wodurch nicht bloß die Kirche, sondern alle Volksschichten bedrückt werden, die nicht in Calles' Diensten stehen, so gilt es stets als ausgemacht, daß sie von Katholiken verübt und vom Klerus angezettelt waren. Das sind ihm willkommene Gelegenheiten, seine Rache an den Katholiken auszulassen. Wird irgendwo in der Nähe des Tatortes ein Priester entdeckt, so ist das allein schon Beweis genug, daß derselbe der Anstifter war und, ohne auch nur gehört zu werden, wird er mit anderen Gefangenen hingerichtet. Nicht selten sind solche Hinrichtungen noch mit den größten Grausamkeiten verbunden. All das, besonders die Hinrichtung eines Priesters, gibt dann immer wieder den willkommenen Beweis, daß die Kirche an allem Unheil schuld sei. Und, was das Schmählichste an der Sache ist, die ganze weltliche Presse des Auslandes verbreitet solche Nachrichten, wie sie aus Calles' Preßbureau kommen, meist ohne den geringsten Kommentar. Oder wenn die Zeitungen sich zu einem Kommentar herbeilassen, so brechen sie gewöhnlich eine Lanze für Calles und helfen mit, die Kirche zu verleumden.

Am 29. September wurde von Mexico City aus folgende Nachricht verbreitet: „31 rebellische „katholische Fanatiker" wurden getötet und ein katholischer Priester, Vater Sedano, wurde gefangen, sofort vor das Kriegsgericht gestellt und hingerichtet. Das geschah nach zwei heftigen Gefechten mit Bundestruppen im Staate Jalisco, **gemäß einem Bulletin, das gestern abend vom Bureau des Präsidenten ausgegeben wurde."** Damit ist dieser Fall abgeschlossen; kein Hahn wird mehr weiter darnach krähen.

Um Calles in den Augen der Amerikaner in ein noch glänzenderes Licht zu stellen, wird dem beigefügt, daß die mexikanische Regierung Bundestruppen nach dem Staate Nayarit geschickt habe, um Leben und Eigentum in den Gold- und Silberwerken zu beschützen, welche Amerikanern gehören. Denn die amerikanische Gesandtschaft habe kürzlich Kenntnis davon erhalten, daß Rebellen und Agitatoren dortige Amerikaner gefährdeten.

Der „Vertrag" von Versailles und seine Urheber

„Warum war es dem Wiener Kongreß möglich, einen wenigstens ein halbes Jahrhundert anhaltenden Frieden zu schaffen, während die jüngsten Friedensverträge niemand befriedigen und allgemeiner Ueberzeugung nach revidiert werden müssen? Die Antwort ist ganz einfach: Castlereagh, Talleyrand und Metternich verstanden ihr Handwerk, waren geübte Diplomaten, verfügten über weitgehende Sachkenntnis und waren durch entsprechende Vollmachten gedeckt. Wilson, Lloyd George und Clemenceau hingegen hatten weder von Diplomatie, noch von Geographie und Geschichte auch nur die geringste Ahnung, und keiner von ihnen wußte, wie weit eigentlich seine Befugnisse gingen.

Der Wiener Kongreß vermied den Fehler, den Besiegten zu harte Bedingungen aufzuerlegen. Frankreich mußte den Usurpator von Korsika für die Bourbonen austauschen, worüber sich kein einziger Franzose aufregte. Von erdrückenden Reparationen oder Wiedergutmachung der Kriegsschäden war keine Rede. Wellington zog seine Besatzung innerhalb drei Jahren zurück, und Frankreich hatte in kürzester Zeit seinen Reichtum und sein seelisches Gleichgewicht zurückerlangt. In Versailles aber siegte das Demagogentum von Lloyd George mit seinen Schlagwörtern: „Hängt den Kaiser!" und „Wir werden unsere Feinde wie die Zitronen auspressen", womit er die Wahlen von 1918 gewann, und die er dann später auch einzulösen versuchte. Noch verhängnisvoller war die Klausel der Friedensverträge, durch welche die Besiegten die alleinige Schuld der Heraufbeschwörung des Krieges auf sich nehmen mußten. Dieser schurkische Versuch trachtete, die Besiegten unter der Last der Blutschuld zu moralischen Parias zu erniedrigen.

Jeder der drei tragischen Komödianten mußte später für seine Unwissenheit und Unüberlegtheit büßen. Wilson kehrte in Vergessenheit zurück, geistig und körperlich zerrüttet; Clemenceau wurde als Präsidentschaftskandidat besiegt, weil er keine „Sicherheit" für Frankreich bot; nur Lloyd George entging eine Zeitlang der Strafe, da er ja einige Versprechen eingelöst hatte. Vier Jahre lang durfte dieser Fürst der Demagogie in Europa umherschwirren. Mit mehr als königlichem Aufwand schleppte er Minister und eine Schar von Sachverständigen in allen Windrichtungen mit sich, in der Meinung, daß er der von der Vorsehung bestimmte Diktator von Europa sei. Endlich platzte die Blase. Das Fiasko von Cannes, der Skandal von Genua, wo ihm die Deutschen mit einem russischen Vertrag zuvorgekommen sind, und endlich der schlimme Fehler, die Griechen gegen die Türken aufzuhetzen, öffneten der Welt die Augen. Die Folge war, daß im Jahre 1922 das Prestige Englands fast bis auf den Tiefpunkt heruntersank."

In einem nicht gerade klassischen Gedichtlein heißt es:
„Wer dieses da geschrieben hat,
Der war gewiß von Preußen."

Genauer hätte auch ein Preuße den Nagel nicht auf den Kopf treffen können. Doch stand das nicht in einer preußischen, auch nicht in einer sonstigen deutschen oder österreichischen Zeitung, sondern in einer angesehenen englischen Zeitung, der Londoner „Saturday Review". Dieser Artikel sollte täglich vor den Sitzungen des Völkerbundes in Genf vorgelesen werden.

Unkraut

Der folgende Artikel ist in den Ver. Staaten geschrieben, nimmt also auf die speziell kanadischen Unkräuter, wie Saudistel, keinen Bezug. Dieselbe gehört zu den mehrjährigen und tiefwurzelnden Unkräutern und ist ohne Zweifel schlimmer als irgendeines der im Artikel genannten.

Redaktion.

Der Kampf mit dem Unkraut ist so alt, wie Menschen die Scholle bebauen. Seitdem hat er nicht aufgehört und darf auch nicht aufhören, wenn nicht zahllose Unkräuter durch Wegnahme von Licht, Luft und Nahrung den Nutzertrag der Kulturpflanzen beeinträchtigen und unsere Ernährungswirtschaft gefährden sollen. Die zweckmäßige und gründliche Bekämpfung ist deshalb ein wichtiges Gebot aller Bodenkultur. Dieses Gebot ist heute auch insofern leichter durchzuführen, als uns die neuzeitliche Maschinenindustrie in den verschiedenen Bodenkulturgeräten zweckmäßige und leicht zu hantierende maschinelle Helfer zur Unkrautbekämpfung zur Verfügung gestellt hat, wie sie früheren Generationen noch unbekannt waren. Aber auch sie werden bei der ungeheuren Samenbildung und der tausendfältigen Vermehrungsfähigkeit der meisten Unkräuter nicht in der Lage sein, einen endgültigen Sieg über die erstaunliche Lebenskraft der Unkräuter zu gewinnen.

Den Kampf kann man sich insofern erleichtern, als man alle Aussaaten und Pflanzungen grundsätzlich in geradliniger Reihe in dem Abstande macht, daß man mit zweckmäßigen Hackgeräten gut dazwischen kann und diese schon anwendet, sobald die Samen aufgelaufen sind, um das daneben aufkommende Unkraut möglichst schon im Keime zu vernichten. Diese Arbeit ist ungleich schneller und bequemer auszuführen als das lästige und zeitraubende Jäten, wie es bei breitwürfigen Aussaaten und regellosen Pflanzungen unbedingt erforderlich ist. Wird das Hackgerät dann auch weiter den ganzen Sommer über fleißig gerührt, wird man auch Herr über das Unkraut bleiben, namentlich dann, wenn es sich, wie z. B. bei Melde, Gräsern, dem Gemeinen Kreuzkraut und dem wegen seines üppigen Wachstums allgemein gefürchteten Franzosenkraut, um Unkräuter einjähriger Lebensdauer handelt. Aber auch die mehrjährigen und tiefer wurzelnden Unkräuter, wie z. B. Quecken, Brennessel, Löwenzahn, Distel, Huflattich, Vogelmiere, Schachtelhalm, Wegerich, Pfefferminze, Hahnenfuß usw., können das dauernde „Geköpftwerden" durch Hackgeräte auf die Dauer nicht ertragen und verlieren schneller die Lebenskraft, als wenn sie gelegentlich einmal oberflächlich mit einem Messer abgeschnitten werden, nachdem sie inzwischen sich üppig entwickeln konnten.

Ferner ist bei der Unkrautbekämpfung Vorbeugungsgebot, jegliche Samenbildung der Pflanzen zu verhüten und auch den Nachbar hierzu anzuhalten, das abgeerntete Land im Herbste säuberlich abzuräumen und flach umzuschollen und kein samentragendes Unkraut auf den Dünger- und Komposthaufen zu werfen, um den Samen nicht wieder auf diesem Umweg in das Land zu bringen.

Auch an den zur Umgrenzung dienenden Hecken und Zäunen, Wegen und Stegen darf kein Unkraut geduldet werden und noch viel weniger zur Samenbildung kommen, da unter Umständen eine einzige Pflanze genügt, durch Verbreitung ihres Samens Tausenden von Jungpflanzen das Leben zu geben.

Bedenkt man ferner, daß durch Verfütterung von samentragenden Unkrautpflanzen in der Viehwirtschaft ebenfalls viele Samen mit den Exkrementen wieder unbeschädigt ausgeschieden werden und mit dem Dünger wieder aufs Land kommen, so kann man sich leicht vorstellen, wie groß die Gefahr der Unkrautverbreitung ist und wie notwendig es ist, dieser im Interesse rationeller Bodenkultur mit allen Mitteln und möglichst in Gemeinschaftsarbeit und nötigenfalls auch durch gesetzgeberische Maßnahmen vorzubeugen.

Hämmorrhoiden. Herr Chas. Royer aus Providence, R. I., schreibt: „Forni's Alpenkräuter hat meine Verdauung wunderbar verbessert; meine Hämorrhoiden sind vollständig verschwunden, und mein Stuhlgang ist regelmäßig." Diese zuverlässige Kräutermedizin ist kein Abführmittel; sie stärkt und reguliert die Verdauungs- und Ausscheidungsorgane. Sie ist kein Apothekerartikel, sondern wird von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., direkt geliefert.
Zollfrei geliefert in Canada.

Inseriert im St. Peters Boten!

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenueber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask

Dr J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Humboldt, Sask.
Tel.: Office 122 Wohnung 108
Office: Main Street

L. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephon 19
Watson, Sask.

E. S. Wilson & V. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter,
— Oeffentliche Notare —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

R. G. Noerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office Telephon 150 Wohnung 14

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 213 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

Joseph W. MacDonald, B.A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Fost
BRUNO, SASK.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones.
Office 4331 — Residence 4330

E. B. Hutcheson, M. A.
Crown Prosecutor.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent für das C. N. R. Land-Departement
Geld zu verleihen.
Hauptbüro in
Kerrobert, Sask Telephon 35.
Macklin, Sask. Telephon 76.

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
105 Bowerman Block Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung. Telephon 2824

EYEBRIGHT:
Augentrost
Heilt, reguliert, schützt. Besonders das frische Bad stärkt Augen, Nerven und Gehirn. Ein sanftes prosisches Stahlbad. Harmlos, gefriert nicht. Flasche 40 Cents; drei für $1.00. Franco.
ELSASS MEDIZIN PLATZ,
BRANDON, MINN.

Saskatoon Tannery Co.,
22nd St., W. Saskatoon.
Wir bezahlen Frachtkosten auf alle Häute, welche uns zum Gerben übersandt werden. Arbeit garantiert. Verlangen Sie unsere Preisliste. Wir kaufen auch Häute und Felle.

B. D. MACDONALD
Rechtsanwalt, Sachwalter u. s. w.
Bureau über C.N.R. City-Ticket-Office
116 Helgerson Block, 2nd Ave.
SASKATOON, SASK.

Brigman's Gerberei
früher Edmonton Tannery, Saskatoon
Sparet Geld, indem Ihr Eure Rinder- u. Pferdehäute gerben laßt in weiche, warme Decken oder Leder. Wir verfertigen auch echte Buffalo Decken und Pelzröcke. Wir senden gerne die Preise frei. Phone 6065
106 Ave C North — Saskatoon, Sask.

Kleider, Pelze,
Fußboden-Decken erneuert.
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose,
Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Dr. F. L. Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgraduiert in New York. Praktischer Arzt und Spezialarzt für allgemeine Chirurgie.
Appr. in Deutschland und Canada.
Macklin, Sask.

Tyrie für korrekte Einrahmungen
Bilder — Bilderrahmen
The Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
240 3. Ave. South, Saskatoon, Sask

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUENSTER, SASK.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. —— Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Um auf der Farm Erfolg zu haben!
Um auf der Farm **Erfolg** zu erzielen und Ihren eigenen besten **Vorteil** zu wahren, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte **die Bank von Montreal**, — ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskunft zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankier zu besprechen. — In der Sparkassen-Abteilung wird regelmäßig Zins gezahlt auf alle Einlagen. Kleine Kontos (Accounts) sind willkommen. **Gegründet 1817.**
Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

Die weite Verbreitung
des „St. Peters Boten" sichert jedem in dieser Zeitung Annoncierenden nachhaltigsten Erfolg.

Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten

Matthäus 9, 1 — 8.

In jener Zeit stieg Jesus in ein Schifflein, fuhr über, und kam in seine Stadt (Kapharnaum). Und siehe, sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott! Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in euern Herzen? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf und wandle umher? Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden, sprach er zu dm Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus! Und er stand auf, und ging in sein Haus. Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Woher kommt's?

Nun hat der Sommer wieder sein Bündel geschnürt und ist abgezogen, um seinem rauheren Genossen, dem grauen Herbste, Platz zu machen und ihn für einige Zeit herrschen zu lassen. In diesem Jahre hat der scheidende Sommer sich in manchen Gegenden nicht sehr beliebt gemacht, u. mancher wird den Sommer von 1927 so bald nicht vergessen: Furchtbare Ungewitter, Ueberschwemmungen,das sind die Gaben, mit denen der Sommer viele reichlich bedacht hat.

Geradezu auffällig ist es, wie sehr die Ungewitter in den letzten Jahrzehnten an Heftigkeit und Stärke zugenommen haben. Gelehrte Männer suchen da beständig nach Ursachen, um diese Erscheinungen zu erklären, und führen eine Menge Gründe an. Manche davon mögen wahr sein, manche auch nicht. Wir, als gläubige Christen, wollen einmal das heutige Evangelium zur Hand nehmen und zusehen, ob sich dort nichts herauskundschaften läßt, was uns einige Klarheit über Unglück und Elend verschaffen könnte.

Der Evangelist Matthäus erzählt uns von einem Gichtbrüchigen, den man zum göttlichen Heilande brachte. Wegen des Volksandranges konnte man nicht gut zu ihm gelangen, deshalb hob man das Dach des Hauses ab und ließ den Kranken samt dem Bette, worin er lag, in den Raum hinab, wo der Heiland verweilte.

Was der Kranke wohl geantwortet hätte, wenn er gefragt worden wäre, auf welche Weise er die Gicht bekommen? Er würde vielleicht folgende oder ähnliche Antwort gegeben haben: „Als ich zum letztenmal in Jerusalem war, bin ich ordentlich in Schweiß geraten, da kam ein tüchtiger Regenschauer, aber ich machte mir nichts daraus und ging weiter. In der Herberge habe ich dann lange Zeit im Durchzug gesessen und die Kleider am Leibe trocknen lassen. Nach einigen Tagen spürte ich ein starkes Reißen in den Gliedern, das dermaßen zugenommen hat, daß ich mich schon seit so und so lange kaum mehr rühren kann". Auf eine solche Weise würde der Mann seine Krankheit erklärt haben. Allein der göttliche Heiland kannte die Ursache besser, wie aus seinen Worten hervorgeht: „Sei getrost, mein Sohn! Deine Sünden sind dir vergeben."

Da sehen wir wieder einmal die Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder! Die Sorge des guten Hirten um das verlorene Schäflein. Wäre der Mann gesund geblieben, wohl schwerlich hätte er den göttlichen Heiland aufgesucht. Da sendet ihm Gott eine schwere Krankheit. Auf dem Schmerzenslager liegend, hat er Zeit zum ernsten Nachdenken; er hört von den Wundertaten Jesu, er faßt Vertrauen und läßt sich zu ihm bringen. Vielleicht eing's ihm nur darum, seine steifen Glieder geheilt zu bekommen. Jesus aber, „da er ihren Glauben sah," begnügte sich damit nicht, sondern verlieh dem Kranken zuerst ein noch viel größeres Gnadengeschenk: die Verzeihung seiner Sünden.

Unfälle und Schicksalsschläge, mögen sie nun den einzelnen oder auch ganze Gemeinden und Nationen treffen, sind oft die Folgen unserer Sünden, nicht immer als Strafe, sondern oft auch als Mittel und Weg zur Besserung des Lebens. Somit steht es uns nicht zu, wenn jemanden ein Unglück trifft, darüber zu urteilen und zu sagen: Das ist eine Strafe Gottes für diese oder jene Tat. Denn wer kennt die geheimen Absichten der göttlichen Vorsehung?

Anderseits finden wir aber auch in der Heiligen Schrift zahlreiche Beispiele, wie Gott die Sünde an ganzen Völkerschaften furchtbar bestraft und häufig durch schreckliche Naturerscheinungen: so die Sündflut, der Untergang Sodomas, ansteckende Krankheiten unter den Philistern, als sie die Bundeslade geraubt, große Trockenheit zur Zeit des Propheten Elias und andere mehr. Ist Gott aber in unserer Zeit weniger mächtig, als ehedem? Oder leben wir etwa in einem Jahrhundert, wo Gott mehr geehrt und verherrlicht wird? Leider haben Gottlosigkeit und Bosheit gerade in unseren Tagen eine erschreckliche Höhe erreicht. Was Wunder also, wenn Gott Plagen über die Erde kommen läßt?

In wunderbar schöner Harmonie ist das ganze Weltall geordnet. Das Heer der Sterne hält seine Bahnen ein, keiner hat es im Laufe der Jahrhunderte gewagt, dem andern zu nahe zu kommen. Da ist kein Weichensteller an den Kreuzungen notwendig, und kein Telegraph kündet das Kommen eines andern an, kein Signal wird gegeben, und doch — kein Zusammenstoß, keine Entgleisung im gewaltigen Bahnnetze der Himmelskörper. Und wie dort im unendlichen Weltraum, so erfüllt ein jedes noch so kleine und unbeachtete Geschöpf vollständig den vom allmächtigen Schöpfer gewollten Zweck. Nur der Mensch, die edelste Kreatur, muß braucht die besonderen Vorzüge, mit denen er ausgestattet ist. Die Freiheit des Willens benutzt er, um sich gegen Gott aufzulehnen und ihm den Gehorsam zu verweigern. Der fromme verewigte Bischof Wittmann von Regensburg sagte einmal, daß nicht allein im Menschengeiste eine Kraft wohne, die ihn nach Gott hinziehe, der aber der Mensch oft durch die Sünde entgegenarbeite, sondern daß allen Geschöpfen eine solche innewohne. Diese Kraft in den anderen Geschöpfen sei dem Sünder entgegen, denn er kämpfe gegen die göttliche Kraft in seinem Inneren, daher auch gegen die göttliche Kraft in den übrigen Geschöpfen; und wie er sich demnach allen Geschöpfen widersetze, so bekämpfen ihn hinwieder alle Geschöpfe durch ihre eigene von Gott verliehene Kraft. In Ansehung der schlimmen Richtung aller Geschöpfe gegen Gottlose entsprängen Krankheiten, Viehseuchen, Unwetter, Unfruchtbarkeit der Erde usw. Es sei daher notwendig, daß von anderer Seite gleichsam ein Gegengewicht ausgeübt werde, und die Geschichte lehre tatsächlich, daß auf eine allgemeine Verderbtheit verheerende äußere oder innere Kriege folgen, weil dadurch der Gegendruck sozusagen geschwächt oder aufgehoben werde.

So mögen wir denn in den Schicksalen, die uns heimsuchen, den Finger Gottes erkennen, und die Schuld einzig in der Sündhaftigkeit der Menschen suchen.

VORAUSBEZAHLTE FAHRKARTEN

Kaufen Sie jetzt Fahrkarten für Ihre Verwandten in Deutschland.

Beförderung der Einwanderer beschleunigt.

Jede mögliche Hilfe durch die Hapagorganisation geleistet.

Weltberühmte Hapag-Kuche und Bedienung

Fahrkarten dritter Klasse HAMBURG nach NEW YORK $115 zuzüglich Kopfsteuer

H. A. L. — Geldüberweisungen billig, schnell und sicher.

Auskunfte bei Lokalagenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE
United American Lines, Inc., General-Agenten
177 N. Michigan Ave., Chicago, Ill.

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Das sind nun freilich nur Schattenbilder, gleichsam Träumereien bei offenen Augen gewesen; aber es sitzt dahinter ein schwerer, gründlicher Ernst, der kein Traum ist, sondern ewig feste Wahrheit, und stehen bleibt wie der Berg, wenn der Nebel und die Wolke von seinem Gipfel weichen. Die Wahrheit ist die: daß alle jene Leute, die ich wie in einem Guckkasten dich habe sehen lassen, vor Gott nicht bestehen werden; und hinter dieser Wahrheit steht noch die andere: daß man zum Nichtstun und Bleibenlassen überhaupt nicht auf der Welt ist. Wer auf Erden nicht nach Kräften wirkt, oder nur arbeitet für sich und die Leibesverwandten, für sein Pläsier oder seinen Nutzen oder seine Reputation, der ist ein schlechter Knecht; und wenn der große Hausmeister über Himmel und Erde Zahlung hält, so läßt er einen solchen Knecht hinauswerfen in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähnefnirschen ist. Wenn du mir es nicht glauben willst, so schlag nach in der Heiligen Schrift, Lukas, Kapitel 19, Vers 20.

Anmerkung und Warnung. Sei nicht dumm und nicht boshaft. Dumm und boshaft hält du aber, wenn du das Gelesene so auslegst, als seien die Angestellten, die Geistlichen, die Reichen, die Eingezogenen, die Schneidergesellen und Barbierer, die Schulmeister allesamt nichts nutz, oder doch die meisten. Es gibt in jedem Stand brave und pflichtvergessene Leute, und unser Herr Gott wird sie schon einmal zu sortieren wissen; deine arme Seele wird aber bei der letzten Untersuchung auch nicht vergessen werden; merk dir's.

Ich möchte nicht, daß du vom vorigen Abschnitte gerade ohne Abstecken in diesen herüberläßt; du möchtest sonst die rechte Stimmung nicht haben. Denn ich komme jetzt an die Liebe Gottes.

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe stößt die Furcht hinaus", sagt der hl. Johannes, der Evangelist.

Die Liebe Gottes ist wunderbar und heilig, und selbst der Tod wird schön und lieb in ihrem Licht. Aber so schön und himmlisch süß die Liebe Gottes ist, so macht es mich fast schwermütig, da ich davon schreiben will. Und es wäre vielleicht besser, ich legte die Feder hin und würde selber beten um die hohe Liebe Gottes, als daß ich beschreibe, was sie ist. Wenn dir die himmlische verklärte Gestalt der heiligen Jungfrau in einem süßen Traum erschienen wäre, oder wenn du die Sonne am blauen Himmel flammen siehst, und man würde dir viele Farben hinlegen, du solltest Maria oder die strahlende Sonne nun malen: würdest du da nicht kleinmütig verzagen u. sprechen: Ich kann nicht!? So mag es kaum ein geträumtes Bild sein, was ich für Liebe Gottes ansehe: wie vermag ich sie mit Tinte und Worten auf das Papier hinzumalen? Darum nimm vorlieb, du Leser, mit einer schlechten Zeichnung.

Die Liebe Gottes ist kein Geiseln u. keine Frommtuerei; sie ist nicht die Einbildung mancher Leute, welche die Zunge voll Liebe und Demut haben, das Herz voll Stolz und Haß, die gern davon sprechen, wie sie ihren Heiland im Herzen tragen, aber im Herzen nur sich selbst und ihre eingebildete Tugend anbeten und belecken. Ihre Seele ist süßbitterlich u. bittersüßlich, wie klebriger Mannasaft vom Apotheker. Wenn einer die rechte Liebe Gottes hat (und es gibt nur eine einzige), wenn dieser schöne Morgenstern in der Seele aufgegangen ist: so steht der Gedanke an Gott, wie ein heiliger Engel, schon früh vor dem Bett und wartet, bis du aufwachst, um deine Seele zu grüßen und zu küssen mit ernstem, edlem Morgenkusse. Und von diesem Kusse, diesem Morgengedanken an Gott wird es dir so wohl und so fromm im Gemüt, daß du gleich beim Aufwachen im Bett niederknieest, danken und anbeten möchtest, wie wenn dich Gott gerade jetzt erst aus nichts erschaffen hätte zum Sein und Leben wie Adam, da er aufstand von der Erde, mit dem Gotteshauch in der Brust.

Bist du dann aufgestanden, so weißt du kein wichtigeres Geschäft, als daß du betest zu dem, der dir neue Kräfte während des Schlafes in Leib und Seele gelegt hat und dir jetzt einen neuen Tag schenken will. Und weil du ganz und von Herzen Gott gehören willst, so frägst du, wie das brave Dienstbot seinen lieben Herrn: „Herr, was willst du, daß ich jetzt tue?" Und sieh', wenn du redlich und willig so frägst, gibt dir der Herr eine deutliche und bestimmte Antwort durch das Gewissen: es fällt dir ein, was du tun sollst. Weil dir aber die Liebe Gottes in der Seele glüht, darum kommt es dich nicht schwer an, Gottes Gebote treu zu halten und vor seinem Auge alles zu tun, was ihm wohlgefällig ist. Gottes Wille wird von dir so freudig auf Erden getan, wie im Himmel von den Engeln. Sein Joch ist süß und seine Bürde leicht. Ja, in dem einmal die Liebe Gottes recht hoch flammt, der sagt, wie schon manche Heilige gesagt haben: „Wenn neben mir die Sünde und auf der andern Seite die Hölle wäre und ich müßte von beiden wählen, so würde ich lieber mich in die Hölle stürzen, als Gott beleidigen." Das heißt mit anderen Worten: Wer Gott recht liebt, dem gilt Gott mehr als der Himmel, und er würde auch Gottes Gebote halten, wenn es nicht einmal einen Himmel oder eine Hölle gäbe. Er spricht aus innerstem Gemüte: „Mein Gott und mein Alles!" und wenn er so spricht, durchglüht seine Seele eine heilige Wonne, wie ein Lichtstrahl den reinen Kristall. Wie die Sterne erbleichen, je mehr die Sonne und der Tag am frühen Morgen aufsteigt, so verschwindet alle Liebe zu Geld, zu Vergnügen, zu Menschenehre usw. mehr und mehr, je stärker und höher die Sonne der Liebe Gottes in der Seele aufgeht. Darum ist bei dem Liebhaber Gottes kein Geiz, kein Betrug, kein Lügen, keine Unzucht, keine Völlerei, keine Prahlerei, kein böser Zorn zu finden. Wohl bleibt der Gottliebende noch ein Mensch und fehlt auch alle Tage, aber seine Sünden gleichen dem Sande des Mundes auf glänzendem, gutem Stahl: einen Augenblick trübt der Sand den Stahl, bald aber schindet er und ist nicht imstand, den Stahl rostend zu machen. So findet jener aus Schwachheit, Uebereilungen, Unbedachtsamkeit, aber er findet sie immer nur augenblicklich, und es reut ihn gleich nachher bitter. Darum mag wohl seine Seele öfters dadurch getrübt werden; aber in schneller Reue und Fröhlichkeit, neu angefachter Liebe stellt sich ihr Glanz wieder her und behebt seine Flecken an sich. Ja, es ist ein süßes Leben, in der Liebe Gottes zu leben. Wie holde Engel, so schweben um einen solchen Menschen in Haus und Feld und überall fromme Gedanken, Gedanken an Gott und Gottes Gedanken an ihn, und kommen ihm in den Sinn, heute lieblich, morgen ernst; einmal mahnend, zu anderer Zeit tröstend; schön und heilig aber jederzeit.

Wie gern und innig hört er dem Worte Gottes zu; wie viel erinnert er sein Kind an den lieben Gott und lehrt es Ehrfurcht und Liebe zu ihm haben; und wenn er mit den Kindern betet, wie leuchtet ihm heilige Andacht aus dem Antlitz! Wohl hat auch jede Liebe auf Erden ihren Schmerz. Aber weil die Gottesliebe gottlich ist, so ist auch ihr Schmerz edel und göttlich. Wenn du siehst, daß andere Gott verachten, Böses reden und Böses tun, so schmerzt du nicht über die Gottlosigkeit der Welt; aber es drückt dich und tut dir sehr weh, und wo es sich tun läßt, bittest und mahnest du ab mit sanftmütigem Schmerz; und deine Seele meint innerlich und ruft klagend zum Himmel: „Zukomme uns dein Reich!"

(Fortsetzung folgt.)

Wessen Herz voll ist von Liebe, der hat immer etwas zu geben. Der Glaube, der sich ausmirkt in der Liebe, wird auch den Weg zur Seele des Nächsten finden.

Bekanntmachung!

Wie im vergangenen Jahre, wird die Redaktion auch heuer wieder den schönen

St. Josephs Kalender
oder den
St. Josephs Almanac

besorgen. Ersterer ist deutsch, letzterer englisch. Man sende zugleich mit der Bestellung den Preis ein. Jeder Kalender, englisch oder deutsch, kostet

25 Cents.

Bestellet bald, je eher, desto besser.

Redaktion.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men Conducted by the Benedictines

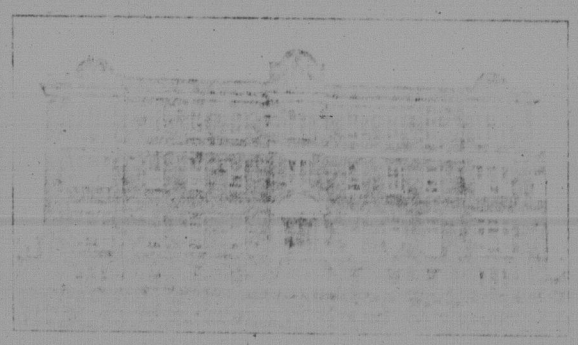
MUENSTER, SASK.

Illustrated Booklet on Application to the Registrar

Classes Resumed September 28th

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse

Preparatory, High School und Music

Um weitere Aufschluß wende man sich an

The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.

NGL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: **G. L. Maron**, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters-Kolonie **F. J. Gantefoer**, Bruno, Sask.

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS

Weihnachts Excursionen nach dem alten Lande

Wenn Sie zu **Weihnachten** und **Neujahr** heimfahren wollen, so ist jetzt die Zeit, die Vorbereitungen dafür zu treffen.

Besondere Reisepartien nach dem Kontinent von Europa werden jetzt organisiert.

Wir sind gerne bereit, ausländische Pässe für Sie zu besorgen und andere Formalitäten zu erledigen.

Unsere drei wunderbaren Tel brennenden **„Empresses"** sind die größten und schnellsten Schiffe von und nach Canada. Unsere Schiffe haben Kabinen, dritte Klasse-Kabinen für Touristen und dritte Klasse Unterkunftsräume mit 2, 4, 6, und 8 Betten. Letztere Fahrten direkt nach **Cherbourg** und anderen europäischen Häfen.

Vorausbezahlte Fahrkarten (prepaid) für Einwanderer, die von Europa kommen, zu niedrigen Preisen.

Einreise-Erlaubnisscheine und **Affidavits** werden sofortige besorgt.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an den nächsten C. P. R. Agenten, oder man schreibe in seiner eigenen Muttersprache an

W. C. CASEY, General Agent
372 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Ein Eucharistischer Kongreß in der Schweiz

Ein herrliches Schauspiel, bisher einzig in seiner Art, spielte sich im September in Einsiedeln ab, nämlich der eucharistische Kongreß des katholischen Schweizervolkes, dem mehr als 17,000 Personen beiwohnten. Seit den Enzykliken des großen pastoralen Papstes Pius X. hat die Verehrung der hl. Eucharistie in den letzten Jahrzehnten auf dem ganzen Erdrund außerordentlich an Breite und Tiefe gewonnen. Auch in unserer schnellebigen und vergeßlichen Zeit sind die großen Weltkongresse zu Ehren des eucharistischen Gottes nicht vergessen, der von Köln im Jahre 1909, von Wien im Jahre 1912 und der an äußerem Glanz alles in Schatten stellende v. Chicago im J. 1926. Und nun ging die Schweiz voran mit dem ersten nationalen eucharistischen Kongreß. Die Wahl des Ortes Einsiedeln war ein Akt der Pietät vor der mehr als tausendjährigen Tradition dieses stillen Gnadenortes im Zentrum der katholischen Urschweiz. Er birgt das National Heiligtum des katholischen Schweizervolkes. Hier haben schon ein Borromäus, ein Petrus Kanisius sich Mut und Kraft zu ihrem Arbeits- und Opferleben geholt, hier haben die alten Eidgenossen vor der Glaubensspaltung schon zu ihren religiösen Hochzeiten sich zusammengefunden, u. hierhin entsendet auch heute noch die Innerschweiz, die katholischen Urkantone, Woche um Woche ihre Pilgerzüge. Der kleine Ort von 5000 Seelen stand in reichem und jungem Schmuck zur Begrüßung d. hohen Kirchenfürsten. Alle Schweizer Bischöfe nahmen daran teil, und ein italienischer und der vertriebene Erzbischof von Bukarest. Der päpstliche Nuntius von Bern, in feierlichem Zuge eingeholt, leitete die Reihe der religiösen Kundgebungen mit einer ergreifenden religiösen Abendfeier ein. Schon dieser Auftakt gab ein überwältigendes Bild. Wer den gewaltigen Prachtbau dieser schönsten der schweizerischen Abteien kennt und diesen unbeschreiblichen feierlichen Barockdom, der mag d. abendliche Wirkung ermessen, als die edlen weitgeschwungenen Linien aufstrahlten, unter dem dunkelnden Himmel in tausend Lichtpunkte aufgelöst. Dann die Prozession der rund 5000, hoch und niedrig, arm und reich, alle Alter, alle Stände: ein einig Volk in bezeichnender Einmütigkeit mit seinen Führern und Intellektuellen, in der Huldigung vor dem eucharistischen Gott, der nur nach Tugendwerten fragt. Das Schweizervolk verband mit seinem Eucharistischen Kongreß noch einen besonderen Sinn. Es stiftete dem Dom zu seinen vielhundertjährigen Reichtümern eine Herz-Jesu-Statue, die in edlem Barock gehalten und in einen der Riesenpfeiler der Vierung eingebaut ist. Der Nuntius als Vertreter des Hl. Stuhles, hat sie feierlich gesegnet u. d. unvergeßlichen Akt der Weihe des Schweizervolkes an d. göttliche Herz Jesu vollzogen, von dem sie nun für immer Zeuge ist. Ein tief symbolischer Akt.

(„St. Josephs-Blatt.")

Der Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage

(Fortsetzung von Seite 1.)

an weiter nichts". Die Kirche ist kein abstraktes Gebilde, keine starre Organisation. Sie ist nicht nur eine Vereinigung, eine Gesellschaft auf religiösem Gebiete, wie der Staat auf dem politischen. Sie ist mehr noch als eine „societas perfecta" (eine vollkommene Gesellschaft). „Die jetzige, gegenwärtige Kirche ist das Reich Christi und das Reich der Himmel" (St. Augustinus). Die Kirche ist der „mystische Leib" Christi, ein lebendiger und lebenspendender **Organismus** (nicht nur: Organisation) mit Haupt und Gliedern. Sein Haupt ist der Gottmensch Jesus Christus, die Teilglieder sind die Gläubigen. Die Kirche ist der fortlebende Christus, Christi zweites Ich, der ganze Christus, Christus selbst, wie er in neuer Menschengestalt auch nach seiner Himmelfahrt durch die Geschichte schreitet, lehrend, tröstend, heilend, segenspendend, den Vater preisend, die Menschen erlösend und begnadigend.

Das sind keine phantastischen Uebertreibungen, keine „mittelalterlichen" Anschauungen, keine schönen Metaphern, sondern das wahre Bild und Wesen der Kirche. Die Kirche ist der Leib Christi: das ist der Kern der Kirche, das ist die große Wahrheit, die Christus, das vom Vater erkorene Haupt der Kirche, der Menschheit geoffenbart, die der Völkerapostel aller Welt verkündet, der Märtyrer-Bischof Ignatius mit dem Blute besiegelt, der Kirchenlehrer Augustinus eindringlich und unermüdlich gelehrt, die Englands Thomas in Wort und Beispiel gepredigt, die der englische Thomas in weltvergessener Beschauung erlebt und in sein Lebenswerk niedergeschrieben, die der hohe Konzilsrat von Trient als rettender Anker in den Ozean der Verwirrung hinabgelassen, die von den vatikanischen Vätern als „praestantissima Ecclesiae natura" (erhabenste Natur der Kirche) bezeichnet, „die leider von sinnlich und materialistisch eingestellten Menschen entweder gänzlich vergessen oder nicht beachtet wird", die vom Soziologen-Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „Satis cognitum" klar niedergelegt, die vom heiligmäßigen Pius X. einer kranken und müden Welt als göttliches Heilmittel für deren Gesundung gegeben wird, mit der paulin. Aufschrift: „Instaurare (nicht: restaurare) omnia in Christo", „Alles in Christus eingliedern", dem All in Christus ein Haupt geben.

Das Bild vom „Rebzweig und dem Weinstock" und das „vom Körper und dem Haupte" zeigen uns die innige, enge, lebensvolle Einheit Christi mit seiner Kirche, mit seinem mystischen Leibe. Lassen wir uns nicht durch eine dunkle, unklare Vorstellung des Wortes „mystisch" irre führen. „Mystisch" ist nicht gleichbedeutend mit phantastisch, nicht wirklich, wesenlos. Nein, der „mystische Leib Christi", oder auch „der mystische Christus" ist ebenso wahr und wirklich wie der physische Leib des menschgewordenen Gottes, des historischen Heilandes. „Mystisch" heißt dieser Leib, um ihn vom physischen Leib Christi zu unterscheiden. „Und davon reden wir auch, aber nicht mit Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern mit Worten, wie der Geist sie lehrt, in dem wir das Geistige in geistige Form kleiden" (1. Kor. 2, 13). „Mystisch wird er genannt, weil die Kirche das Mysterium der Güte, Weisheit und Allmacht Gottes ist. „Mystisch", weil dieser Leib als Mysterium (Geheimnis) geboren, von Mysterien erfüllt ist und Mysterien spendet. „Mystisch", weil die Art und Weise der Vereinigung dieses Leibes mit Christus, dem Haupte nicht unähnlich ist jener geheimnisvollen Vereinigung des ewigen Wortes mit der menschlichen Natur.*). Schreibt Dr. Karl Adam: „Christus, der Herr, ist das eigentliche Ich der Kirche, ihr belebender Geist, ihr beseelendes Pneuma. Die Kirche ist der von den Heilandskräften Jesu durchrieselte Leib. So innig ist diese Verbindung Christi mit der Kirche, so unzertrennlich, so naturhaft und wesenmäßig, daß Paulus im Kolosser- und Epheserbrief Christus geradezu das Haupt des Leibes nennt. Als Haupt des Leibes der Kirche macht er den kirchlichen Organismus erst fertig und ganz. Christus und die Kirche lassen sich so wenig von einander getrennt denken, wie das Haupt von seinem Leib". Geheimnisvoll und gnadenreich, göttlich und vergöttlichend ist die Verbindung, die Vereinigung des Gottmenschen mit seiner Kirche, des Königs mit seinem Reiche, des guten Hirten mit seiner Herde! „Wünschen wir uns also Glück und sagen wir Dank dafür, daß wir nicht nur Christen, sondern Christus geworden sind. Versteht ihr es recht, Brüder? Fasset ihr die Gnade, die uns Gott erwiesen? Staunet und freuet euch: Wir sind Christus geworden! Wenn Er das Haupt ist, so sind wir die Glieder. Das ist der ganze Mensch (Christus): Er und wir" (St. Augustinus).

Zu beklagen ist, daß wir, wie Dr. Guardini sagt, in einer Welt von Worten und Zeichen leben, ohne die Wirklichkeit, den Geist derselben zu verstehen. Geben wir doch den Worten und Zeichen und erst recht den Glaubenswahrheiten ihre ganze, vollwertige Bedeutung wieder! Eine Glaubenslehre ist doch wahrhaftig mehr als „ein schönes Wort" und als „bildlicher Ausdruck". Und es ist ein Glaubensartikel: „Die Kirche ist der mystische Leib Christi". Die Kirche bildet mit Christus ein einheitliches Ganzes, eine geistige Einheit. „Aus dieser engen Verbindung Christi mit der Kirche wird es verständlich, daß Christus und die Kirche in der hl. Schrift, bei den Vätern, in der Liturgie oft als eine einzige (mystische und moralische) Person erscheinen: Christus gewinnt Gestalt in den Gläubigen, lebt in ihnen, wächst in ihnen zur vollendeten Männlichkeit, zur Vollreife; die Kirche ist von Christus erfüllt, die Kirche ist Christus, ihre Glieder, die Gläubigen, sind Glieder Christi, Tod und Auferstehung Christi sind unser Tod und unsere Auferstehung, der Verfolger der Kirche ist der Verfolger Christi — diese und ähnliche Wendungen begegnen uns wiederholt in der Schrift" (Liturgia). „Die Kirche ist sein Leib, die Fülle Dessen, Der alles in allem erfüllt" (Eph. 1, 25). Und darum ein lebendiger und lebenspendender Organismus: ein Organismus, der Leben hat und Leben gibt, übernatürliches, himmlisches ‚göttliches Leben. Denn jeder lebende Organismus muß notgedrungen sein Leben nach außen hin kund tun, muß sich betätigen. Und diese Betätigung muß seiner Natur, seinem Wesen entsprechen. Die naturgemäße Betätigung des göttlichen Organismus, des mystischen Leibes Christi, ist die Liturgie.

(Fortsetzung folgt.)

*) Mysterium (Geheimnis) bedeutet nicht nur etwas, das man nicht verstehen kann. Das ist die negative Seite. Es hat aber auch eine positive Seite: Ein Mysterium ist eine Handlung, durch die der Mensch mit Gott in Berührung kommt und des göttlichen Lebens teilhaftig wird. Z. B., durch das Mysterium der heiligen Taufe strömt das göttliche Leben hinein in den Menschen und durch den Empfang dieses Mysteriums wird der Mensch Teilnehmer an der göttlichen Natur.

Wichtig für die Farmer!

Herbstsaat für Rasen.

Wie jedermann weiß, wächst Gras da, wo man es nicht haben will, wie z. B. in Gemüse- und Blumen-Beeten, viel besser und reicher als sonstwo. Welcher Art das Gras auch immer sein mag, die Erscheinung bleibt sich immer gleich, daß es überall viel besser gedeiht als im Rasen. Für diese scheinbare Verkehrtheit ist ein guter Grund vorhanden. Das Gras findet in der Regel in den Gartenbeeten günstigere Boden- und Nahrungsverhältnisse als in dem Rasenplatz, wo es gesät wird.

Eine Pflanze, die einen bleibenden Stand bilden soll, braucht gründlichere Vorbereitung des Bodens als eine einjährige Pflanze, falls sie gedeihen soll; sie hat ferner häufig eine Erneuerung des Bodens nötig, falls ihre Produktion auf dem Höchststand erhalten werden soll. Bei der Anlegung eines Rasens sollte man sich daran erinnern, daß man einen Garten für Gras vorbereitet, denn von der ursprünglichen Vorbereitung hängt es ab, ob der heranwachsende Rasen einen lückenhaften Bestand oder einen soliden Teppich von Grün bilden wird.

Gleich zu Anfang ist es von höchster Bedeutung, daß der Rasen eben ist oder daß er gleichmäßig angelegt wird, falls es sich um einen terrassenförmigen Grasplatz handelt. Ein ungleichmäßiger Rasen macht keinen guten Eindruck. Der Boden muß ebenso tief und gründlich umgegraben oder gepflügt werden, wie wenn das Land für Mais oder Kartoffeln bestimmt wäre, und er muß vor dem Säen gründlich zerkleinert und fein gemacht werden. Von diesen Vorbereitungen hängt die Qualität und Dauerhaftigkeit des Rasens ab.

Ein Rasen kann zu Beginn nicht zu schwer gedüngt werden, und der Dünger, vorzugsweise guter verfaulter Stallmist, sollte tief eingepflügt werden. Der Herbst ist die beste Zeit, den Rasen zu beginnen. Der Boden ist in den Monaten des Spätsommers in trockenerem und besserem Zustand für Bearbeitung, und das Gras braucht eine kühle, feuchte Atmosphäre, um gut zu keimen. Der Samen sollte dick und so gleichmäßig wie möglich gesät werden, und die Aussaat sollte an einem windstillen Tage erfolgen.

In der ersten Saison wird sich viel Unkraut bemerklich machen, falls der Boden gehörig gedüngt worden ist. Dieses Unkraut braucht jedoch nicht viel Sorge zu machen und auch nicht ausgerissen zu werden, falls sich nicht solch widerstandsfähiges, zähes Unkraut wie Sauerampfer, Kletten u. dgl. zeigt. Das Mähen wird solches Unkraut größtenteils vernichten, da es sich doch meistens um einjährige Pflanzen handelt, und der sich bildende Rasen wird das Unkraut rasch verdrängen. Falls sich zu viel Unkraut im Rasen zeigt, sollte mehr Gras gesät werden. Das Gras wird mit der Zeit das Unkraut vertreiben, wenn auch die weitverbreitete Ansicht herrscht, daß Unkraut das Gras verdrängt.

Falls eine Walze zur Verfügung steht, sollte der Rasen gewalzt werden. Eine solche Walze kann leicht hergestellt werden, indem man eine Abzugsröhre mit Beton füllt. Hohle Walzen, die mit Wasser gefüllt werden können, um ihnen das nötige Gewicht zu geben, sind auf dem Markt. Solche eignen sich vorzüglich für den Zweck, da sie leichter zu handhaben sind als die soliden Walzen. Die Festigung des Bodens durch Walzen hilft dem Samen, festen Fuß im Boden zu fassen.

Pool-Nachrichten

Es wurde die Ankündigung gemacht, daß die dritte internationale Weizen-Pool-Konferenz in Regina abgehalten werden wird, und zwar an den drei Tagen, die mit dem 6. Juni beginnen. Diese Entscheidung zollt dem Erfolge des hiesigen Weizen-Pools einen ehrenden Tribut u. wird die Pool-Bewegung in Saskatchewan und den übrigen Prärie-Provinzen noch mehr fördern. Man erwartet, daß von Argentinien und Indien zum ersten Male Delegaten gegenwärtig sein werden. Desgleichen werden Delegaten erwartet von den kanadischen Pools, den Pools der Ver. Staaten, von Rußland und Australien, welche bereits in diesem Jahre in der Konferenz zu Kansas City repräsentiert waren.

— Nahezu $1,600,000, um welche Summe die Einnahmen der Elevatoren die Ausgaben überstiegen, werden den Mitgliedern des Sask. Weizen-Pools zurückerstattet werden, welche während des Erntejahres 1926—27 Getreide nach den Land-Elevatoren des Pools brachten oder Getreide nach Pool-Terminals schickten oder Pool-Getreide durch Line-Elevatoren nach Pool-Terminals schickten. Die Zahlung wird in folgender Weise geschehen: 1¾ Cents das Buschel für alles Getreide, das an Pool-Elevatoren abgeliefert wurde; 1 Cent das Buschel für Getreide, das von der Plattform aus an Pool-Terminals geschickt wurde; 1 Cent das Buschel für Pool-Weizen, der durch Line-Elevatoren an Pool Terminals geschickt wurde.

— Das Datum für die jährliche **Versammlung der Delegaten des Sask. Weizen-Pools** wurde vom **Board of Directors** auf den 26. Oktober festgesetzt.

— Die Inter-Provinziale Pool-Konferenz der Weizen-Pools von Manitoba, Saskatchewan und Alberta wird am 20. Oktober abgehalten werden, also ungefähr eine Woche vor der Delegaten-Versammlung des Sask. Weizen-Pools.

— Bei einem Luncheon der Delegaten, welche der Konvention der Sask.-Abteilung der Assoziation der kanadischen wöchentlichen Zeitungen beiwohnten, hieß A. J. McPhail, Präsident der Zentral-Verkaufs-Agentur und des Sask. Weizen-Pools, die Delegaten willkommen u. sprach kurz über seinen Besuch in der alten Welt im Interesse des Weizen-Pool-Geschäftes. Er beschrieb die dortige Methode der Handhabung und des Vermahlens des Weizens und nahm Bezug auf die Cooperative Wholesale Societies, mit deren Repräsentanten er die Pools besprach. Diesen versicherte er, daß die Pools sich das Ziel gesteckt hätten, den Weizenpreis auf eine Höhe zu bringen, die sich mit dem Preis jener Artikel ausgleichen würde, welche der Farmer kaufen muß, nicht aber, den Preis zum Schaden des Konsumenten in ungerechter Weise in die Höhe zu treiben.

— Die Ernennungen für Delegaten zum Sask. Weizen-Pool werden am 8. November geschlossen werden. Ernennungs-Papiere sind von den lokalen Sekretären der Komitees des Weizen-Pools oder vom Hauptbureau in Regina zu erlangen. Jede Ernennung muß von sechs Kontraktzeichnern unterzeichnet und von dem ernannten Kandidaten unterschrieben sein.

Ist Paris das „moderne Babylon"?

Zwischen der letztjährigen und der diesjährigen Versammlung des Völkerbundes hat ein zu dem Zwecke aufgestelltes Komitee umfassende Nachforschungen über den Mädchen- und Kinderhandel in der Welt angestellt. Der Bericht hierüber wurde noch nicht veröffentlicht. Wenn man aber aus der Haltung der französischen Delegation in Genf einen Schluß ziehen darf, so muß es in Frankreich und speziell in Paris in dieser Hinsicht nicht sehr gut stehen. Denn nach einer Nachricht vom 17. Sept. ist die Delegation entschlossen, ein für allemal die Lüge festzunageln, daß Paris das einzige und wahre „moderne Babylon" sei. Senator Labrousse, ihr Repräsentant an d. Komitee für soziale Wohlfahrt, erklärt, er werde den Bericht des Völkerbunds-Komitees mit allen Kräften bekämpfen. Er behauptet, das Komitee habe sich mehr als drei Wochen in Paris und nur drei Tage in London aufgehalten; die Seehäfen der Welt habe es überhaupt nicht untersucht. Er gesteht, daß die Dinge in Marseilles, dem großen französischen Hafen am Mittelmeere, nicht gerade erbaulich sind: aber er will wissen, warum die Untersuchung nicht auch auf Liverpool, Genua, Barcelona, Lissabon und andere Seestädte ausgedehnt worden sei.

Man kann für Labrousse und seine Kollegen fühlen, wenn Frankreich und Paris im besonderen in dieser Sache etwa parteiisch behandelt worden ist. Doch sollte es hierin auch weniger schuldig sein, als der Bericht des Untersuchungskomitees behauptet, so würde daraus noch nicht folgen, daß Paris obigen Titel, den es schon so lange trägt, nicht mit Recht verdiente. Alle Welt weiß z. B. daß Paris die weibliche Mode bestimmt. Hätte es aber auch nichts anderes auf dem Kerbholze, als d. gegenwärtige unverschämte Mode, so würde es allein schon deswegen den Namen des „modernen Babylon" verdienen. Die jetzige Mode ist eine übelriechende Sumpfpflanze, und wo solche wachsen, da ist eben ein Sumpf.

Explosion in einer Schule

In der großen katholischen Schule zu Chicoutimi, Que., in der 600 Kinder von zehn Schwestern und sechs weltlichen Lehrern unterrichtet werden, explodierten am 29. September zwei Heizapparate im Kellergeschoß des Gebäudes und füllten in schnellster Zeit alle Räume mit Rauch und Dampf. Nur der Geistesgegenwart der Schwestern und Lehrer ist es zu verdanken, daß unter den Kindern, welche glaubten, das Gebäude stehe in Brand, kein großes Unglück geschah. Viele Kinder wollten in wilder Jagd den Ausgängen zustürzen, andere wollten von den verschiedenen Stockwerken durch die Fenster hinabspringen. Ein entschlossenes Kommando, in Reih und Glied anzutreten, ermöglichte es, alle Kinder in der besten Ordnung aus der Schule hinauszuführen. Zum Glück waren zurzeit die 200 jüngsten Kinder bereits zum Spielen im Freien. In der Aufregung des Rettungswerkes fiel eine Schwester vom vierten Stock hinab, landete aber auf den Matratzen, die von den Leuten für derartige Möglichkeiten herbeigeschleppt worden waren. Sie erlitt keine ernstliche Verletzung. Miß Alice Guay, eine Lehrerin, brach sich bei einem Fall ein Bein. Außer einigen anderen kleinen Verwundungen lief alles gut ab.

„Purity Bäckerei"

Die einzige deutsche Bäckerei in der Gegend von Humboldt.

Erich Müller,

früher mit Karl Schultz.

Frisches Gebäck, Brot, Pasteten, Kuchen, Ice Cream u. s. w. stets vorrätig. Es werden auch leichte Lunches prompt serviert.

Jeden Tag wird frisch gebacken

Phone 126. Main Straße, Humboldt, Sask.

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1927 Höchste Temp.	1927 Niedrigste	1926 Höchste Temp.	1926 Niedrigste	1925 Höchste Temp.	1925 Niedrigste
1. Sept.	75	50	71	47	80	50
2. "	67	47	74	49	84	48
3. "	77	42	58	51	84	48
4. "	72	48	63	50	69	46
5. "	78	39	71	45	65	47
6. "	84	46	65	49	60	55
7. "	85	61	57	43	60	36
8. "	72	52	51	28	77	42
9. "	76	47	62	28	64	50
10. "	80	48	60	28	57	37
11. "	70	55	60	26	60	30
12. "	71	45	63	31	62	40
13. "	62	56	67	35	60	29
14. "	64	55	70	33	73	41
15. "	50	38	45	33	79	48
16. "	67	32	44	34	63	46
17. "	53	43	50	25	57	37
18. "	52	35	46	22	57	47
19. "	42	30	52	28	49	36
20. "	46	26	65	32	50	29
21. "	54	37	42	22	63	33
22. "	60	30	33	25	77	41
23. "	48	32	32	25	78	44
24. "	34	27	30	19	78	41
25. "	42	20	38	12	60	42
26. "	52	17	50	28	47	37
27. "	64	33	55	28	48	35
28. "	64	37	44	29	47	28
29. "	62	34	55	31	43	26
30. "	53	43	45	32	38	30
31. "						
Durchschnitts-temperatur:	62.53	40.16	53.80	32.27	62.63	39.99
Regen:	2.99 in.		2.00 in.		0.99 in.	
Schnee:	. . . . .	1.00 in.		4.00 in.	10.00 in.	
Geschmolzener Schnee	0.09 in.		0.40 in.		1.05 in.	
Feuchtigkeit	3.08 in.		2.40 in.		2.04 in.	